ALEXANDER SEMBDNER

Pfarrkirchen als Kreditinstitute

Beobachtungen am Beispiel der Bischofsstadt Naumburg a. d. Saale im 15. Jahrhundert

I

Die Historische Kreditforschung hat spätestens seit der Finanzkrise des Jahres 2008 wieder Konjunktur. Kredit und Kreditwesen werden mittlerweile nicht mehr nur aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive in den Blick genommen, sondern zunehmend auch als Phänomene der Kultur- und Sozialgeschichte begriffen.[1] Kredit- und Schuldennetzwerke[2] formierten zugleich soziale Netzwerke, die aber auch asymmetrische soziale Beziehungen zwischen Kreditgeber und -nehmer etablierten. Der Kredit wird somit zur „sozialen Praxis".[3] Überblickt man die Forschung zum Kreditwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit[4], so stehen dennoch klassische Themenfelder im Fokus der Betrachtung, nämlich Handel und Kaufleute[5], Kredit und Juden[6] sowie

---

1 Einen Überblick bietet der Sammelband von Gabriela Signori (Hg.), Prekäre Ökonomien. Schulden in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Spätmittelalterstudien 4), Konstanz/München 2014, vgl. dort bes. Peter Schuster, Soziale und kulturelle Aspekte des Schuldenmachens im ausgehenden Mittelalter, S. 17-34.

2 Vgl. Gabriele B. Clemens (Hg.), Schuldenlast und Schuldenwert. Kreditnetzwerke in der europäischen Geschichte 1300–1900 (Trierer historische Forschungen 65), Trier 2008.

3 Vgl. Jürgen Schlumbohm (Hg.), Soziale Praxis des Kredits. 16.–20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 238), Hannover 2007, hier bes. der Beitrag von Carola Lipp, Aspekte der mikrohistorischen und kulturanthropologischen Kreditforschung, S. 15-36.

4 Literaturhinweise bei Gehard Fouquet/Kurt Andermann, Vorwort, in: Gehard Fouquet/Kurt Andermann (Hgg.), Zins und Gült. Strukturen des ländlichen Kreditwesens in Spätmittelalter und Frühneuzeit (Kraichtaler Kolloquien 10), Epfendorf 2016, S. 7-15. hier S. 8 Anm. 5. Vgl. auch Michael North (Hg.), Kredit im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte NF 37), Köln 1991; Jacques Heers, Art. Kredit, Kreditwesen, in: Lexikon des Mittealters. Bd. 5: Hiera-Mittel bis Lukanien, München/Zürich 1991, Sp. 1481-1483; Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150–1550, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 940-957, 1096 f.

5 Vgl. Mark Häberlein/Christof Jeggle (Hgg.), Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit (Irseer Schriften. NF 6), Konstanz 2010.

6 Vgl. Johannes Heil/Bernd Wacker (Hgg.), Shylock? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition, München 1997; Gerhard Fouquet/Sven Rabeler (Hgg.), Ökonomische Glau-

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

kommunales Kreditwesen[7]. Doch auch das Verhältnis von Kirche und Kredit[8] wird mittlerweile nicht mehr nur unter normativen Aspekten des kirchenrechtlichen Zins- und Wucherverbots behandelt. Dessen Wirkung wird jedoch gemeinhin überschätzt, denn der vornehmlich theoretische Diskurs hatte kaum Auswirkungen auf die tatsächliche Praxis.[9] Insbesondere im Spätmittelalter entsprach ein Verbot der Kreditnahme kaum noch den Realitäten einer städtisch geprägten Geldwirtschaft und war auch nicht im Interesse geistlicher wie weltlicher Gewalten.[10] Die Rolle von Pfarrkirchen als Kreditinstituten ist – im Gegensatz etwa zu Klöstern oder Hospitälern[11]

---

bensfragen. Strukturen und Praktiken jüdischen und christlichen Kleinkredits im Spätmittelalter (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 242), Stuttgart 2018.

7 Vgl. Harm von Seggern/Gerhard Fouquet/Hans-Jörg Gilomen (Hgg.), Städtische Finanzwirtschaft am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit (Kieler Werkstücke. Reihe E. Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 4), Frankfurt/Main u. a. 2007, dort bes. die Beiträge von Bernd Fuhrmann, *Der rat aber war zu rat mer ewigs gelts zu verkauffen* – Das kommunale Kreditwesen Nürnbergs im 15. Jahrhundert, S. 139-166 und Michael Rothmann, Gemeiner Nutzen auf Kredit. Der Frankfurter Rentenmarkt und sein Einzugsgebiet im Spätmittelalter, S. 183-238. Vgl. auch Gabriela Signori, Schuldenwirtschaft. Konsumenten- und Hypothekarkredite im spätmittelalterlichen Basel (Spätmittelalterstudien 5), Konstanz 2015.

8 Vgl. Hans-Jörg Gilomen, Der Reichtum der Kirche und die Auseinandersetzungen um ihren Beitrag zum Gemeinwohl. Das Beispiel eidgenössischer Städte im Spätmittelalter, in: Petra Schulte/Peter Hesse (Hgg.), Reichtum im späten Mittelalter. Politische Theorie – Ethische Norm – Soziale Akzeptanz (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 232), Stuttgart 2015, S. 203-238; Ders., Christlicher Glaube und Ökonomie des Kredits im Spätmittelalter, in: Fouquet/Rabeler (Hgg.), Glaubensfragen (wie Anm. 6), S. 121-159.

9 Vgl. Hans-Jörg Gilomen, Wucher und Wirtschaft im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 250 (1990) S. 265-301; Giacomo Todeschini, Usury in Christian Middle Ages. A Reconsideration of the Historiographical Tradition (1949–2010), in: Francesco Ammannati (Hg.), Religione e istituzioni religiose nell'economia europea, 1000–1800. Religion and religious institutions in the European economy, 1000–1800. Atti della „Quarantatreesima Settimana di Studi" 8–12 maggio 2011 (Atti delle „Settimane di Studi" e altri Convegni 43), Firenze 2011, S. 119-130.

10 Markus A. Denzel, Das Problem des Wuchers im bargeldlosen Zahlungsverkehr des späten Mittelalters – Theorie und Wirklichkeit, in: Schulte/Hesse (Hgg.), Reichtum (wie Anm. 8), S. 95-114, hier bes. S. 96-103; vgl. Hans-Jörg Gilomen, Das kanonische Zinsverbot und seine theoretische und praktische Überwindung? Mitte 12. bis frühes 14. Jahrhundert, in: Werner Maleczek (Hg.), Die römische Kurie und das Geld. Von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum frühen 14. Jahrhundert (Vorträge und Forschungen 85), Ostfildern 2018, S. 405-447.

11 Vgl. Christoph Schlunk, Kloster und Kredit. Die Rolle der Klöster als Kreditgeber und Kreditnehmer vornehmlich im 14. Jahrhundert, in: Scripta Mercaturae 23 (1989), S. 36-74; Brigitte Pohl-Resl, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 33), Wien 1996; Michael Drewniok, Der Einfluß der Stifte und Klöster auf den Kapital und Rentenmarkt, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teilband 3 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44,2,3/Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2), Münster 2003, S. 519-544; Oliver Landolt, Finanzielle und wirtschaftliche Aspekte der Sozialpolitik spätmittelalterlicher Spitäler, in: Neithard Bulst/Karl-Heinz Spieß (Hgg.), Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler (Vorträge und

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

– bisher aber kaum behandelt worden, ein Missstand, auf den der Jubilar vor einigen Jahren selbst aufmerksam gemacht hat.[12] Dies überrascht doch umso mehr, als die Pfarrkirche den wesentlichen Kristallisationspunkt des alltäglichen Lebens in der Stadt wie auf dem Land darstellte. Auf die Pfarrkirche als Kontaktzone zwischen Kirche und Welt konzentrierte sich nicht nur das religiöse, sondern zu großen Teilen auch das politische, soziale und wirtschaftliche Denken und Handeln der mittelalterlichen Menschen. Diese zentrale Bedeutung der Pfarrei bzw. des Niederkirchenwesens für die Geschichte des Mittelalters hat Enno Bünz wie kaum ein anderer in unermüdlicher und jahrzehntelanger Forschungsarbeit mehr als deutlich gemacht.[13] Insofern muss also auch die Rolle der Pfarrkirchen als Kreditinstitute in den Blick genommen werden, war doch gerade diese Institution dafür prädestiniert, bei den Gläubigen als erste Anlaufstelle der Geldbeschaffung zu gelten.

Dies lag in der finanziellen Organisation der mittelalterlichen Pfarrkirchen begründet. Pfarrkirchen besaßen grundsätzlich zwei Vermögensmassen, zum einen das Pfarrbenefizium, also der Besitz und die Einkünfte des Pfarrers, und zum anderen die Kirchenfabrik.[14] Die Vermögensmasse der *fabrica* diente jedoch nicht allein dem

---

Forschungen 65), Ostfildern 2007, S. 273-299; Hans-Jörg Gilomen, Kloster und Spitäler als Kreditgeber der ländlichen Gesellschaft. Hilfe oder Ausbeutung, in: Fouquet/Andermann (Hgg.), Zins (wie Anm. 4), S. 69-92. Auch Fuhrmann, Kreditwesen (wie Anm. 7), S. 155-160 konzentriert sich bei Rolle geistlicher Institutionen im „kommunalen Kreditwesen“ fast ausschließlich auf Klöster und Spitäler.

12 Enno Bünz, Kredit bei den Heiligen. Die Dorfkirche als Geldinstitut in Spätmittelalter und Frühneuzeit, in: Fouquet/Andermann (Hgg.), Zins (wie Anm. 4), S. 41-67, hier bes. S. 50 f. Hervorzuheben sind aber Marianne Gechter, Kirche und Klerus in der stadtkölnischen Wirtschaft im Spätmittelalter (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 28), Wiesbaden 1983, hier bes. S. 186-222; Karlheinz Blaschke, Die Bedeutung kirchlicher Institutionen für den Kapitalmarkt im 15. und 16. Jahrhundert, in: Uwe Bestmann/Franz Irsigler/Jürgen Schneider (Hgg.), Hochfinanz. Wirtschaftsräume. Innovationen. Festschrift für Wolfgang Stromer, Bd. 1, Trier 1987, S. 559-570; Michael Galvin, Credit and parochial charity in fifteenth-century Bruges, in: Journal of Medieval History 28 (2002), S. 131-154; Rainer Leng, Glaube und Geschäfte – Kirchenfabrik, Gotteshausmeister, Kreditgeschäfte und bürgerliche Eliten im Volkacher Salbuch, in: Klaus Arnold/Ute Feuerbach (Hgg.), Das Volkacher Salbuch. Bd. 1: Beiträge und Transkription, Volkach 2009, S. 125-169. Wenig hilfreich ist hingegen Troels Dahlerup, Kirche und Kredit. Ein Beitrag zur Geldwirtschaft im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dänemark, in: North (Hg.), Kredit (wie Anm. 4), S. 171-180.

13 Dazu nun Enno Bünz, Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation/Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation 96), Tübingen 2017. Vgl. auch Enno Bünz/Gerhard Fouquet (Hgg.), Die Pfarrei im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 77), Ostfildern 2013.

14 Arnd Reitemeier, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters: Politik, Wirtschaft und Verwaltung (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 177), Stuttgart 2005, S. 89 f., ebd. mit weiterführenden Literaturhinweisen. Daneben besaßen auch Bruderschaften und Nebenaltäre eigene Kapitalbestände, vgl. ebd. S. 220-225 sowie Bünz, Kredit (wie Anm. 12), S. 44. Zur Kirchenfabrik immer noch einschlägig Sebastian Schröcker, Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter (Görres-Gesell-

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

baulichen Unterhalt einer Kirche, sondern auch der Beschaffung von Waren aller Art, die für den kontinuierlichen Kirchenbetrieb notwendig waren.[15] Verwaltet wurde die Kirchenfabrik nicht durch den Pfarrer, sondern durch Laien aus der Pfarrgemeinde, die sogenannten Kirchenpfleger (*vitrici*).[16] Die Kirchenpflegschaft öffnete der Pfarrgemeinde die Möglichkeit zur direkten Einflussnahme auf die Geschicke ihrer Pfarrkirche. Denn die den mittelalterlichen Menschen inhärente Sorge um das eigene Seelenheil ließ es besonders für die mit Finanzen und Verwaltung vertrauten städtischen Obrigkeiten notwendig erscheinen, die Kontrolle über die Kirchenfabrik ihrer Pfarrkirche(n) zu erlangen, um so deren dauerhaften Betrieb und damit ihr persönliches Heil wie das göttliche Heil für die gesamten Kommune sicherzustellen.[17] Eindrücklich schildert dies die *Epistola de miseria curatorum seu plebanorum*, jene zum Ende des 15. Jahrhunderts in der Diözese Meißen verfasste und nach 1489 viel gedruckte satirische Flugschrift eines unbekannten Geistlichen.[18] Unter den neun Teufeln, die im Brief vom Elend der Pfarrer aufgeführt werden, findet sich als vierter Teufel der Kirchenpfleger. Das instruktive Titelbild, das sich bei zehn der insgesamt

---

schaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 67), Paderborn 1934. Vgl. auch Wim Vroom, Financing cathedral building in the middle ages. The generosity of the faithful, Amsterdam 2010.

15 Vgl. Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 14), S. 230-293, 312-319; Enno Bünz, Die Pfarrei in der Stauferzeit. Romanische Stadt- und Dorfkirchen aus historischer Sicht (Vorträge im Europäischen Romanik Zentrum 3), Halle (Saale) 2014, S. 59 f. u. 64 f.

16 Vgl. Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 14), S. 123-133; Bünz, Stauferzeit (wie Anm. 15), S. 61-65. Zu den oft sehr verschiedenen Bezeichnungen der Kirchenpfleger Schröcker, Kirchenpflegschaft (wie Anm. 14), S. 172-202; Bünz, Kredit (wie Anm. 12), S. 46.

17 Bünz, Stauferzeit (wie Anm. 14), S. 64: „Je umfangreicher das Vermögen der Kirchenfabriken wurde, desto größer dürfte das Bedürfnis der Stadt- und Dorfgemeinden geworden sein, dieses durch kommunale Vertreter verwalten und kontrollieren zu lassen.“ Vgl. Ders., Klerus und Bürger. Die Bedeutung der Kirche für die Identität deutscher Städte im Spätmittelalter, in: Giorgio Chittolini/Peter Johanek (Hgg.), Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert) (Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 12), Bologna/Berlin 2003, S. 351-388, hier bes. S. 361, 372, 374.

18 Der Brief vom Elend der Pfarrer dürfte wohl zu den Lieblingsquellen des Jubilars gehören, schildert er doch ganz plastisch die Lebenswelt des mittelalterlichen Niederklerus und des Pfarralltags. Stellvertretend sei verwiesen auf Enno Bünz, „Neun Teufel, die den Pfarrer quälen“. Zum Alltag in den mittelalterlichen Pfarreien der Oberlausitz, in: Lars-Arne Dannenberg/Dietrich Scholze (Hgg.), Stätten und Stationen religiösen Wirkens. Studien zur Kirchengeschichte der zweisprachigen Oberlausitz (Schriften des Sorbischen Instituts 48), Bautzen 2009, S. 19-54; Ders., Der Pfarrer, seine Köchin und weitere Teufel, die ihn quälen. Vom Alltag der Geistlichen in Thüringen vor der Reformation (Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen 14), Jena 2018. Die beste Edition durch Albert Werminghoff, Die Epistola de miseria curatorum seu plebanorum, in: Archiv für Reformationsgeschichte 13 (1916), S. 200-227, vgl. auch Ders., Zur Epistola de miseria curatorum seu plebanorum, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 22 (1916), S. 145-164. Eine deutsche Übersetzung durch Gustav Braun, Epistola de miseria curatorum seu plebanorum, in: Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte 22 (1915/16), S. 27-41 und S. 66-78.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

25 bekannten Druckausgaben der Schrift findet[19], zeigt den Kirchenpfleger auf der linken (weltlichen) Seite des mittig stehenden Pfarrers, ikonographisch eindeutig gekennzeichnet durch die Spendentafel, die er in der linken Hand hält.[20] Der *vitricus* wird bewusst mit Geld und allerlei Einnahmen, die sich aus Stiftungen, Opfergaben und liturgischen Handlungen verbanden, assoziiert, weshalb er folgendermaßen charakterisiert wird: „[…] wenn er nicht alles auf seinen Tisch häufen kann, kümmert er sich um dich nicht die Bohne."[21] So zeichnet die *Epistola* zwar das Zerrbild eines im wahrsten Sinne des Wortes berechnenden, geld- und gewinnorientierten Laien, beschreibt aber zugleich sehr genau die Aufgaben der Kirchenpfleger. Insbesondere war den Kirchenpflegern aufgetragen, die Stiftungsgelder der Gläubigen möglichst gewinnbringend anzulegen, um so die gestifteten Seelmessen und Anniversare dauerhaft zu sichern. Dies geschah nicht zuletzt durch die Vergabe von Krediten.[22]

Dass auch die Pfarrgeistlichkeit rechnen konnte und einen genauen Blick für das Geld hatte, zeigt hingegen eine in den Supplikenregistern der apostolischen Pönitentiare festgehaltene Begebenheit. 1472 schilderte Laurentius Hertz, Vizepleban in der Pfarrkirche Budenheim (Diözese Mainz), dass eines seiner Pfarrkinder den Zehnt in einer zu geringen Geldmenge entrichtet hatte. Daraufhin ermahnte er den Laien nicht nur, er rechnete diesem das Versäumnis auch gleich noch vor.[23] Weniger Glück mit dem Geld hatte hingegen Hermann Fabri, Pfarrer in Sundhoffen (Diözese Basel), der im Jahr 1494 seinen Fall der Pönitentiarie schilderte.[24] Aufgrund von Geldnot bat er eine ihm gut bekannte Frau seiner Gemeinde um ein Darlehen von sechs rheini-

---

19 Nachweise bei Bünz, Pfarrer (wie Anm. 18), S. 12 Anm. 5.

20 Über diesen heißt es in der Epistola: *Tabulam tecum non dividit; imagines cereas sicut suas ad trabes tectit; caseos, ova, pullos, linum vendit; cimiterii gramina metit, in exequiis lumina tollit. Sedes in ecclesia edificandi et quotcunque reponendi licentiam tribuit; computationem receptorum, expositorum sine te fecit*, Werminghoff, Epistola (wie Anm. 18), S. 46. Vgl. Bünz, Pfarrer (wie Anm. 18), S. 90 f.

21 Zit n. Braun, Epistola (wie Anm. 18), S. 38 f. Werminghoff, Epistola (wie Anm. 18), S. 46: *Quando non totum ad suam tabulam accumulat, ad fabam te non curat*.

22 Vgl. Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 14), S. 519 f.; Bünz, Pfarrei (wie Anm. 13), S. 168, 337, 544 f., 656; Hans-Jörg Gilomen, Renten und Grundbesitz in der Toten Hand. Realwirtschaftliche Probleme der Jenseitsökonomie, in: Peter Jezler (Hg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Schnütgen-Museum und der Mittelalterabteilung des Wallraf-Richartz-Museums der Stadt Köln, Zürch 1994, S. 135-148.

23 Repertorium Poenitentiariae Germanicum. Bd. 6: Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie Sixtus IV. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches 1471–1484, Text bearb. v. Ludwig Schmugge mit Alexandra Mosciatti/Michael Marsch, Indices bearb. v. Hildegard Schneider-Schmugge/Ludwig Schmugge, Tübingen 2005, Nr. 3474.

24 Repertorium Poenitentiariae Germanicum. Bd. 8: Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie Alexander VI. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches 1492–1503, Text bearb. v. Ludwig Schmugge mit Alexandra Mosciatti, Indices bearb. v. Hildegard Schneider-Schmugge/Ludwig Schmugge, Berlin/Boston 2012, Nr. 2365.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

schen Gulden. Da eine solche Summe nicht gleich zur Hand war, ließ die Frau einige Gegenstände ihres Hausrats verpfänden. Jedoch schöpfte ihr Ehemann Verdacht, denunzierte den Pfarrer beim Basler Bischof, woraufhin Fabri inhaftiert und nach Basel abgeführt, zugleich auch noch sein Besitz, insbesondere sein Vieh, beschlagnahmt wurde. Erst nach längeren juristischen Auseinandersetzungen, in welche sich sowohl der Patronatsherr der Pfarrkirche als auch noch der Konstanzer Bischof einschalteten, konnte sich der Pfarrer mit dem Basler Bischof ausgleichen. Alles nur, weil der arme Pfarrer knapp bei Kasse gewesen war.

Der nicht immer glückliche Umgang der Geistlichkeit mit Geld und Kredit soll aber nicht Gegenstand dieses Beitrags sein, auch wenn dies eine lohnende Fragestellung wäre. Vielmehr soll die Rolle der Pfarrkirchen als spätmittelalterliche Kreditinstitute in den Blick genommen werden. Dabei interessiert aber nicht nur der Anteil der Kreditgeschäfte an den Einnahmen der Kirchenfabrik und damit die Bedeutung der Kreditvergabe in den Finanzen der Pfarrkirche, sondern auch die Nachfrage des Kreditangebots durch die Gläubigen. Wie häufig wurden Kredite aufgenommen, welche Summen wurden ausgegeben und wie wurden die Kredite verzinst? Welche Stellung nahmen die Pfarrkirchen auf dem städtischen Kredit- bzw. Rentenmarkt ein, welche anderen Institutionen konkurrierten mit diesen? Wer fragte Kredite an den Pfarrkirchen nach, welche Akteure interagierten miteinander und warum dienten die Kirchen überhaupt als Kreditinstitute?

II

Diese Fragen sollen am konkreten Beispiel der Bischofsstadt Naumburg a. d. Saale für das 15. Jahrhundert in den Blick genommen werden.[25] Naumburg bietet sich an, da die ‚Sakraltopographie' der Stadt aufgrund ihrer historischen Entwicklung sehr viel stärker durch Pfarrkirchen als durch monastische Institutionen geprägt war.[26] Zwar bereits 1028/32 durch die Verlegung des Zeitzer Bischofssitzes zur Bischofsstadt aufgestiegen[27], erlebte Naumburg erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts eine ausgreifende städtebauliche Entwicklung, die eng mit der Gründung von Pfarrkirchen verknüpft war.[28] Hier muss nicht die gesamte Stadtentwicklung nachge-

---

25 Dazu nun Alexander Sembdner, Das Werden einer geistlichen Stadt im Schatten des Doms. Zur Rolle der geistlichen Institutionen im Gefüge der Bischofsstadt Naumburg bis ca. 1400 (Schriften des Naumburg Kollegs), Regensburg 2018.

26 Zum hohen Anteil von Pfarrkirchen in Bischofsstädten auch Bünz, Pfarrei (wie Anm. 13), S. 110 f.

27 Zur Verlegung Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 56-68; Heinz Wiessner, Das Bistum Naumburg. Die Diözese, 2 Teilbände (Germania Sacra, N.F., 35,1-2), Berlin/New York 1997–1998, S. 123-127.

28 Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 71-85; vgl. Heinz Wiessner, Die Anfänge der Stadt Naumburg an der Saale und ihre Entwicklung im Mittelalter, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 127 (1991), S. 115-143.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

zeichnet zu werden, da wir uns auf das 15. Jahrhundert konzentrieren wollen. Zu dieser Zeit war Naumburg de facto in zwei Städte geteilt, nämlich zum einen die Ratsstadt der Bürger im Osten, die vom Stadtrat kontrolliert wurde, und zum anderen in die Domfreiheit im Westen, deren Einwohner durch das Domkapitel regiert wurden. Der Naumburger Bischof residierte bekanntlich seit 1285 wieder in Zeitz. Im 15. Jahrhundert lebten um die 4.000 bis 5.000 Menschen in Naumburg, wohl jeweils zur Hälfte in der Ratsstadt und auf der Domfreiheit.[29]

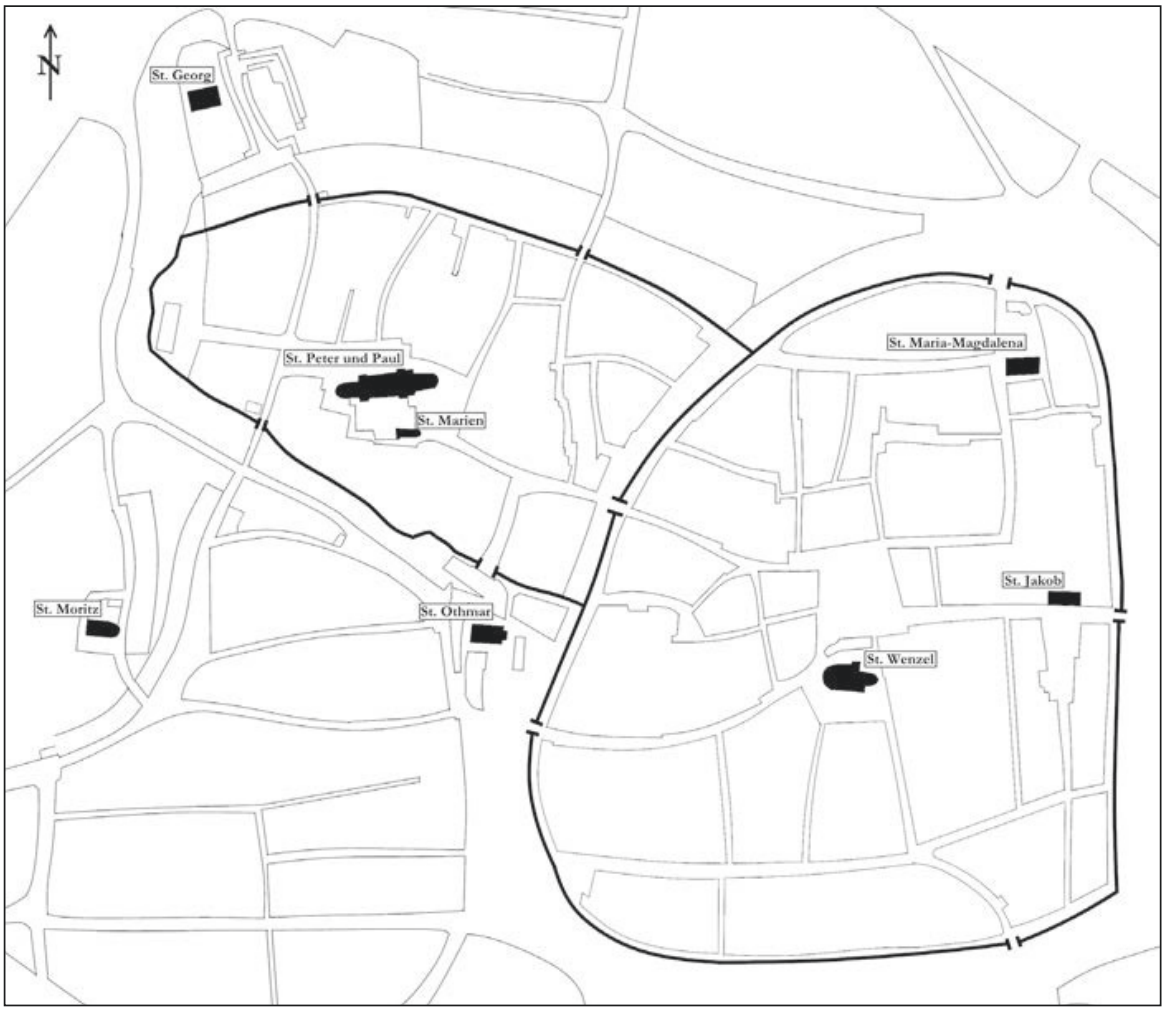

Abb. 1: Die Naumburger Pfarrkirchen im Mittelalter (Bearbeiter: Alexander Sembdner)

Die Naumburger Bischöfe des Hochmittelalters betrieben Stadtentwicklung und Urbanisierung vor allem über die Gründung von Pfarrkirchen, um die sich neue Siedlungskerne formieren sollten. Insgesamt können mindestens fünf Pfarrkirchen

29 Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 85-87.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

von unterschiedlicher Größe im mittelalterlichen Naumburg ausgemacht werden (vgl. Abb. 1). Bereits vor 1140 hatte Bf. Udo I. (1125–1148) das östlich des Doms gelegene Hospital St. Maria-Magdalena gegründet, um es dem Zisterzienserkloster Pforte zu übergeben, was dieses aber ablehnte. So kam das Hospital, zu welchem zwölf Zinshäuser gehörten, über die gewisse Pfarrrechte ausgeübt wurden, 1144 in den Besitz des Naumburger Benediktinerkloster St. Georg. Im Laufe des Mittelalters wuchs um die ehemalige Hospital- und nunmehr Pfarrkirche St. Maria-Magdalena eine kleine Gemeinde von nicht mehr 200 Pfarrkindern, die aber bereits im 14. Jahrhundert zur Naumburger Ratsstadt gezählt wurde. Dementsprechend waren die Kirchenpfleger der Maria-Magdalenenkirche auch Naumburger Bürger, obwohl das Benediktinerkloster meist die Pfarrer stellte.[30]

Auf der Domfreiheit hatte anfänglich wohl die Kapelle der markgräflichen Burg Pfarrfunktionen ausgeübt, denn der Dom selbst war zu keinem Zeitpunkt Pfarrkirche. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts dürfte die Marienkirche erbaut worden sein, die zur Pfarrkirche der Domfreiheit wurde. Bf. Dietrich II. (1243–1272) hatte Mitte des 13. Jahrhunderts den Plan verfolgt, die Marienpfarrkirche zu einem Kollegiatsstift aufzuwerten, wohl um sich die Unterstützung regionaler Ministerialen in den Auseinandersetzungen mit seinem Halbbruder Markgraf Heinrich dem Erlauchten (1221–1288) zu sichern. Diese Pläne schlugen zwar fehl, doch blieb eine gewisse Gemeinschaft von Geistlichen bestehen, bis dann 1343 unter Bf. Withigo I. (1335–1348) die Umwandlung in ein Kollegiatstift gelang, welches aber als Annexstift des Domkapitels fungierte. Aus diesem Grund war den Einwohnern der Domfreiheit die Kontrolle über ihre Pfarrkirche, die dennoch rund 1.500 Pfarrkinder zu versorgen hatte, weitgehend entzogen.[31]

Eine gänzlich gegenteilige Entwicklung nahm die wohl um 1169 durch Bf. Udo II. (1161–1181) gegründete Pfarrkirche St. Wenzel, die zur Bürgerkirche der Naumburger Ratsstadt wurde. Mit der Gründung ging die Verlegung des Marktes von der Domfreiheit an die neue Pfarrkirche einher. Markt und Marktkirche bildeten den Nukleus der neuen, vom Bischof planmäßig angelegten Bürgerstadt. Die Bürger waren allerdings keine Kaufleute, sondern stammten aus der Ministerialität der Naumburger Bischöfe wie der Landgrafen von Thüringen.[32] Markthandel und insbesondere der seit dem 13. Jahrhundert stattfindende Naumburger Jahrmarkt zum Festtag der Stiftsheiligen Peter und Paul (29. Juni) sorgten seit dem 14. Jahrhundert für ökonomischen

---

30 Ebd., S. 368-382.

31 Ebd., S. 289-328. Vgl. Holger Kunde, Der Westchor des Naumburger Doms und die Marienstiftskirche. Kritische Überlegungen zur Forschung, in: Enno Bünz/Stefan Tebruck/Helmut G. Walther (Hgg.), Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Festschrift für Matthias Werner (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 24), Köln/Weimar/Wien 2007, S. 213-238.

32 Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 105-111.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Aufschwung, welcher sich auch in Größe und Ausstattung der Wenzelskirche niederschlug, die im 15. Jahrhundert etwa 1.500 Pfarrkinder zu versorgen hatte. Die Wenzelskirche war das politische wie soziale Zentrum der Naumburger Bürgerschaft, denn nicht nur wurde dort jedes Jahr zum 2. Februar (Mariä Lichtmeß) der neue Rat bestätigt, auch wichtige Ratssitzungen fanden in der Kirche statt. Der Hl. Wenzel avancierte im späten Mittelalter sogar zu einer Art Stadtpatron. Kein Wunder also, dass als Kirchenpfleger durchweg Bürgermeister und Ratsherren fungierten.[33]

Als Filialkirche von St. Wenzel tritt 1358 die Kirche St. Jakob aus den Quellen hervor, die möglicherweise eine frühere Pfarrkirche gewesen sein könnte. Jedoch ist sie in der Überlieferung kaum zu greifen, sodass sie für die hier gestellte Fragestellung keine Rolle spielt.[34] Schließlich ist die erstmals 1234 in der Überlieferung erwähnte und wohl zu Beginn des 13. Jahrhunderts durch Bf. Engelhard (1206–1242) gegründete Pfarrkirche St. Othmar zu nennen, die vor dem Salztor lag. Der Pfarrsprengel dieser Kirche ragte sowohl in die Ratsstadt wie die Domfreiheit hinein, deren Gründung wohl die Siedlungskerne von Ratsstadt und Domfreiheit miteinander verbinden sollte. Die Vorstadtkirche St. Othmar hatte im 15. und 16. Jahrhundert wohl um die 1.000 bis 1.500 Pfarrkinder zu versorgen, wurde aber vollumfänglich durch den Naumburger Stadtrat kontrolliert. Aus diesem bzw. der Bürgerschaft rekrutierten sich auch die Kirchenpfleger, die vor dem Rat sogar Rechnung zu legen hatten.[35]

Die Überlieferungssituation scheint auf den ersten Blick ernüchternd. Denn für das 15. Jahrhundert liegen allein für St. Wenzel Kirchenrechnungen vor, jedoch nur für die Jahre 1463 und 1470. Allerdings verzeichnen diese Einnahmen aus Kreditgeschäften, die wir mit anderen Quellen in Beziehung setzen können.[36] Daneben liegt für die Pfarrkirche St. Maria-Magdalena der bemerkenswerte Fall vor, dass das einzig erhaltene mittelalterliche Kirchenbuch ein um 1460 durch die Kirchenpfleger angelegtes Zins- und Stiftungsbuch ist.[37] Offensichtlich war ein geordneter Überblick über die ausgegebenen Kredite und die gestifteten Anniversare nötig geworden. Für uns relevant sind freilich die Einträge der Kreditgeschäfte, denn sie geben zum einen den Ist-Zustand zum Jahr 1460 wieder, zum anderen liefert die fortlaufende Benutzung Einblicke in die Geschäftspraktiken der Kirchenpfleger. Für die anderen Pfarrkirchen fehlt eine solch eindeutige Überlieferung. Insbesondere die Marienpfarrkirche der Domfreiheit muss aus der Analyse ausscheiden, da nachweis-

---

33 Ebd., S. 328-362.

34 Ebd., S. 362-368.

35 Ebd., S. 382-397.

36 Stadtarchiv Naumburg (im Folgenden: StAN), Ms. 143, auf fol. 92r-94r und 118r-120v. Zur Kirchenfabrik auch Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 336-342.

37 StAN, Ms. 118. Fol. 1r-28r verzeichnen Kreditgeschäfte der Kirchenfabrik. Zunächst wurden alle bestehenden Kredite bis 1460 festgehalten, anschließend aber auch neue Kreditgeschäfte bis 1541 eingetragen.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

bare Kredite dieser Kirche weder quantitativ noch zeitlich in ausreichendem Maße mit der Überlieferung der Pfarrkirchen der Ratsstadt in Einklang zu bringen sind, auf welche sich die Untersuchung nunmehr konzentrieren muss.[38] Als für die Fragestellung reichlich sprudelnde Quelle haben sich hingegen die Grundbücher des Naumburger Rates erwiesen, die in sechs Bänden für den Zeitraum von 1418 bis 1610 vorliegen. Freilich musste sich deren Auswertung aus arbeitsökonomischen Gründen auf die ersten beiden Bände begrenzen, die trotz allem die Zeit von den 1410ern bis in die 1470ern abdecken.[39] Die Grundbücher verzeichnen Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit.[40] Deren Verschriftlichung sicherte Rechtskraft und Dauerhaftigkeit, zumal das Beweis- und Verfahrensrecht in den Städten „zunehmend auf den Stadtbucheintrag als ‚Beweisurkunde' rekurrierte."[41] In den Grundbüchern finden sich dementsprechend neben Testamenten, Erbübertragungen, Vormundschaftssachen oder Haushaltsteilungen eben auch Kreditgeschäfte in Form von Wiederkaufsrenten. Diese waren unmittelbar mit Grund und Boden verbunden, wurden doch beim Rentenverkauf die immobilen Güter des Kreditnehmers in Form einer Hypothek belastet.[42] Für die Auswertung wurden nur solche Einträge berücksichtigt, die nicht nur explizit von einem Rentenverkauf sprechen, sondern Modalitäten der Kreditablösung durch Wiederkauf regelten und zudem keine testamentarischen Bestimmungen im Falle des Ablebens des Kreditnehmers beinhalteten.[43] Es handelt

---

38 Zwar ist im Naumburger Domstiftsarchiv (im Folgenden: DStAN) ein umfangreiches Kopialbuch mit dem bezeichnenden Namen *Copial der vorschreibunge unnd kaufbrief* überliefert (DStAN, Kop. 5), doch handelt es sich hierbei um Kreditgeschäfte des Domkapitels, welches in dieser Hinsicht freilich überregional agierte. Die Kirchenfabrik der Marienkirche wurde durch das Domkapitel verwaltet, sodass den Einwohnern der Domfreiheit vergleichbare Zugriffsmöglichkeiten wie in der Ratsstadt nicht gegeben waren.

39 StAN Ms. 89/1 und Ms. 89/2.

40 Ina Ebert, Artikel: Freiwillige Gerichtsbarkeit, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. 2. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bd. 1: Aachen – Geistliche Bank, Berlin 2008, Sp. 1784-1786.

41 Christian Speer, Stadtbücher im Magdeburger Rechtskreis. Die Anfänge neuer Formen pragmatischer Schriftlichkeit im 13. und 14. Jahrhundert, in: Gabriele Köster/Christina Link/Heiner Lück (Hgg.), Kulturelle Vernetzung in Europa. Das Magdeburger Recht und seine Städte. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Faszination Stadt", Dresden 2018, S. 333-363, hier S. 333.

42 Hans-Jörg Gilomen, Artikel: Rente, Rentenkauf, Rentenmarkt, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7: Planudes bis Stadt (Rus'), München/Zürich 1995, Sp. 735-738; Winfried Trusen, Zum Rentenkauf im Spätmittelalter, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, Bd. 2, hrsg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/II), Göttingen 1972, S. 142-158; vgl. auch Markus A. Denzel, Münchens Geld- und Kreditwesen in vormoderner Zeit. Regionales Wirtschaftszentrum im Schatten der Reichsstädte und Satellit der Residenz (Spätmittelalter bis 18. Jahhrundert), in: Hans Pohl (Hg.), Geschichte des Finanzplatzes München, München 2007, S. 1-40, hier S. 13; Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 139; Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 949-955.

43 Vgl. etwa StAN, Ms. 89/1, fol. 65v: *Dytterich Fleming ist komen vor gehegete bang unde had*

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

sich also nicht um Leibrenten.[44] Solche vor dem städtischen Gericht festgehaltene Kreditgeschäfte finden sich zudem auch in anderen Naumburger Stadtbüchern mit vermischtem Inhalt, die ebenfalls nach Krediten an den Pfarrkirchen durchgesehen wurden.[45] Natürlich werden so nicht alle Kredittransaktionen auf dem Naumburger Rentenmarkt erfasst, nicht einmal alle daran beteiligten Akteure (z. B. die Klöster oder das Domkapitel), aber wir erhalten dennoch eine relativ geschlossene und statistisch auswertbare Datengrundlage mit akzeptabler Fallzahl, die uns Einblicke in die Rolle der Pfarrkirchen als Kreditinstitute liefern kann.

III

Beginnen wir mit einem quantitativen Überblick. Aus den Quellen lassen sich in der Zeit von 1419 bis 1471 142 datierte Fälle von Kreditgeschäften an den Pfarrkirchen St. Wenzel, St. Othmar und St. Maria-Magdalena extrapolieren. Das entspricht etwa drei Fällen pro Jahr, wobei angemerkt sei, dass es sich nur um Kredite bei den Kirchenfabriken der jeweiligen Kirchen handelt. Die Zahlen dürften einen recht realistischen Eindruck von den Kreditaktivitäten der Pfarrkirchen geben, auch wenn die Anzahl aller Kreditaktivitäten höher gewesen sein dürfte, aber mangels Quellen nicht erfasst werden kann.[46] Insgesamt gaben die drei Pfarrkirchen 2.979 Gulden an Krediten aus, also im Schnitt rund 57 Gulden pro Jahr (vgl. Abb. 2). Die Kreditsummen bewegten sich auf einem durchschnittlichen Niveau von etwa 21 Gulden, wobei die Streuung von 5 bis 95 Gulden reichen konnte. Die ausgegebenen Kredite überstiegen aber nur selten mehr als 40 Gulden und blieben meist unter 25 Gulden.

---

gegebin deme altirmanne czu sancte Wenczelouwen sin erbe daz in der Vyhegasse gelegen ist vor czwelff rinische guldin alle jar jerlichen eyn rinischen guldin czins daruff unde der wederkouff stet czu Dytteriche Fleminge unde czu dem altirmanne nicht und thut om daz dy were acta sunt hec feria sexta post Andree etc. [1. Dez. 1419].

44 Vgl. Hans-Jörg Gilomen, Städtische Anleihen im Spätmittelalter. Leibrenten und Wiederkaufsrenten, in: Christian Hesse u. a. (Hgg.), Personen der Geschichte. Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges zum 60. Geburtstag, Basel 2003, S. 165-185. – Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 187 f. und 198 macht deutlich, dass die Kölner Pfarrkirchen ihr Kapital fast ausschließlich in Erbrenten, aber nicht in Leibrenten anlegten. Vgl. auch Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 160.

45 StAN Ms. 83 (Urfehdebuch 1410–1543); Ms. 112/1 (Lehnbücher Bd. 1: 1442–1516).

46 Das Zinsbuch der Maria-Magdalenen-Kirche verzeichnete bei seiner Anlage 1460 36 aktive Kreditgeschäfte, in den nächsten 30 Jahren kamen weitere 36 Kreditgeschäfte hinzu, was im Schnitt also rund einen Kredit pro Jahr bedeutete. Die Pfarrkirche St. Wenzel weist nach den Einträgen in den Grundbüchern einen Faktor von rund 1,6 Krediten pro Jahr auf, St. Othmar von 0,6. Eine ungefähre Schätzung von drei bis vier Krediten aller Naumburger Pfarrkirchen pro Jahr erscheint also durchaus realistisch.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Wir reden hier also nicht von Kleinst-, aber doch von Kleinkrediten.[47] Der Zinsfuß lag bei etwa 8 %, ein durchschnittlicher Kredit erbrachte etwa 1,7 Gulden an Zins im Jahr.[48] Freilich müssen wir zwischen den Pfarrkirchen differenzieren. Von den 2.979 Gulden entfallen 1.773 auf die Kirchenfabrik der Wenzelskirche (59,5 %), auf St. Othmar 613 (20,5 %), auf St. Maria-Magdalena 593 (20 %). Wenig überraschend bestritt die reich ausgestattete Bürgerkirche den Großteil des parochialen Kreditvolumens, gab aber mit durchschnittlich 20,62 Gulden keineswegs höhere, sondern sogar niedrigere Kredite als St. Othmar (21,90) oder St. Maria-Magdalena (21,97) aus. Zudem nahmen die Kirchenpfleger der Wenzelskirche im Schnitt niedrigere Zinsen (8,05 %), auch hier weisen die Maria-Magdalenenkirche mit 8,64 % und die Othmarskirche mit sogar 9,23 % einen höheren Zinsfuß auf.

Die Zahlen vermitteln einen ersten Eindruck von den Größenverhältnissen, in denen sich die Kreditgeschäfte der Naumburger Pfarrkirchen bewegten. Betrachten wir in einem zweiten Schritt die Entwicklung der Kredite in einem Zeitraum von 50 Jahren (1420–1469, 138 Fälle) vor dem Hintergrund der Frage, ob sich wirtschaftliche Trends oder Zeitereignisse in den Dynamiken der parochialen Kreditvergabe bemerkbar machen.[49] Mit Blick auf Abb. 3 wird deutlich, dass ein allgemeiner Aufwärtstrend bei den insgesamt ausgegebenen Kreditsummen zu verzeichnen ist, mit Ausnahme der 1450er-Jahre. Hier werden zum einen Auswirkungen des sächsischen Bruderkriegs (1446–1451) deutlich, der auch die Region um Naumburg in Mitleidenschaft zog.[50] Die Verteidigungskosten, die Bischof Peter von Schleinitz

---

47 Vgl. Hans-Jörg Gilomen, Der Kleinkredit in spätmittelalterlichen Städten. Basel und Zürich im Vergleich, in: Rudolf Holbach (Hg.), Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, Köln 2011, S. 109-148.

48 Schuster, Aspekte (wie Anm. 1), S. 25 spricht von einem Standardzins von 5 %, ebenso Blaschke, Bedeutung (wie Anm. 12), S. 562 f.; Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 154, 165; Rothmann, Nutzen (wie Anm. 7), S. 186; Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 952. Freilich beziehen sich diese Angaben meist auf den gesamten Rentenmarkt. – In Brügge schwankte die Verzinsung im 15. Jahrhundert zwischen 4,2-10%, vgl. Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 145. – Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 190 taxiert für Köln im 15. und 16. Jahrhundert Leibrenten bei 8-9 %, Erbrenten bei 5 %. – Nach Fuhrmann, Kreditwesen (wie Anm. 7), S. 145 f. lag die Verzinsung von Leibrenten durch den Nürnberger Rat bei 8⅔-10%. – In Hamburg lag der Zinsfuß bis ins 16. Jahrhundert hinein stabil bei 1:15 (6,67 %), vgl. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Umfang und Dynamik des Hamburger Rentenmarktes zwischen 1471 und 1570, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 65 (1979), S. 21-52, hier: S. 30.

49 Vgl. etwa für Hamburg Lorenzen-Schmidt, Rentenmarkt (wie Anm. 48), S. 28 f.

50 Vgl. die Chronik Hartung Cammermeisters, bearb. von Robert Reiche (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 35), Halle a. d. Saale 1896, S. 106; Memoriale – thüringsch-erfurtische Chronik von Konrad Stolle, bearb. von Richard Thiele (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 39), Halle a. d. Saale 1900, S. 237, 239, 243 f., 247, 260, 264 f. – Zum sächsischen Bruderkrieg Jörg Rogge, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 49), Stuttgart 2002, S. 168-210.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

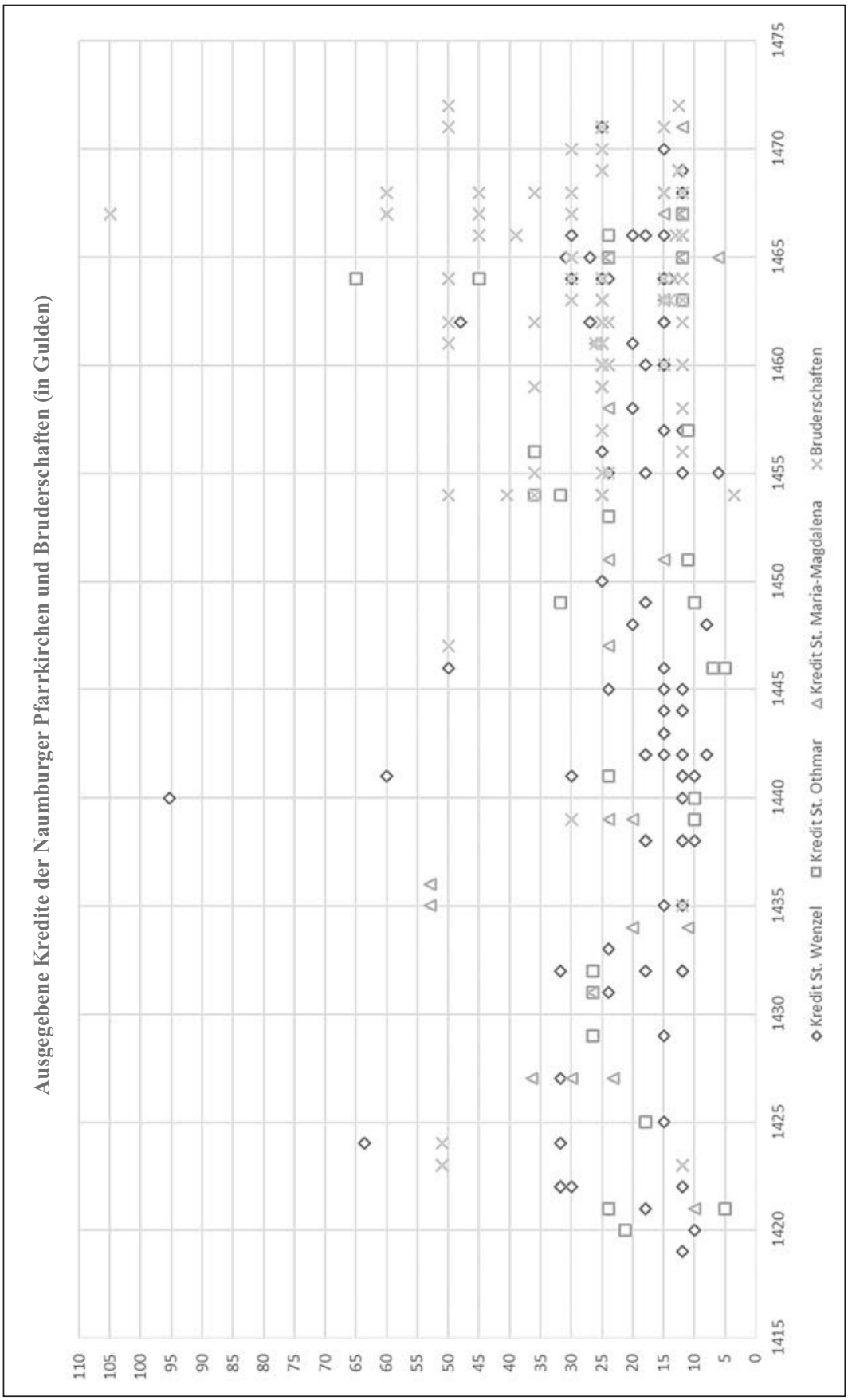

Abb. 2: Gesamtübersicht der an den Naumburger Pfarrkirchen und Bruderschaften aufgenommenen Kredite 1419–1471 (Bearbeiter: Alexander Sembdner)

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

(1434–1463) auf seine Städte umlegte, verbanden sich mit wirtschaftlichen Repressalien, die Herzog Wilhelm III. von Sachsen noch in den 1450er Jahren vorantrieb.[51] Zudem verwüstete 1455 ein schweres Feuer große Teile der Stadt.[52] Politisch und wirtschaftlich unsichere Zeiten verringerten nicht nur das vorhandene Kapital der Kreditgeber, sondern auch deren Bereitschaft zur Kreditvergabe. Zugleich mochten Kreditnehmern die finanziellen Mittel fehlen, um die ausstehenden Kreditzinsen zu bedienen. Dies lässt sich etwa an den Einnahmen des Rates aus Kreditgeschäften ablesen, die ebenfalls die wirtschaftlichen Auswirkungen des Bruderkriegs spiegeln. Im Jahr 1444 nahm der Naumburger Rat 4.440 Groschen aus ‚Geldzinsen' ein, 1445 aber nur noch 3.782 Groschen, bis 1452 sanken die Einnahmen dann kontinuierlich auf 2.792 Groschen ab.[53] Auch Abb. 3 zeigt zwischen 1445 und 1455 ein Absinken der Kreditsummen bzw. sogar einen deutlichen Ausfall von Kreditaktivität überhaupt. Im Gegenzug dazu erweisen sich die 1460er-Jahre als ein Jahrzehnt des wirtschaftlichen Aufschwungs, was sich sowohl an den stark gestiegenen Kreditsummen als auch allgemein an den Einnahmen des Stadtrates zeigt.[54]

Verändern wir unsere Parameter und nehmen die durchschnittliche Kredithöhe sowie die Zinssätze in den Blick (vgl. Abb. 4). In der Gesamtschau aller drei Kirchen bewegt sich die allgemeine Kredithöhe (ausgenommen die 1420er-Jahre) konstant auf einem Niveau von etwas mehr als 20 Gulden. Deutlich sinkt hingegen der Zinssatz von 9,65 % in den 1420ern auf schließlich 7,5% in den 1460er-Jahren. Gleichzeitig wurden aber (mit Ausnahme der wirtschaftlich schwierigen 1450er-Jahre) immer mehr Kredite ausgegeben.[55] Eine stabile Kredithöhe bei gleichzeitig ab-

---

51 Wiessner, Bistum Naumburg (wie Anm. 27), S. 142, 898-901. Vgl. Sixtus Braun, Annales Numburgenses, bearb. von Felix Köster, hrsg. von Siegfried Wagner und Karl-Heinz-Wünsch (Quellen und Schriften zur Naumburger Stadtgeschichte 3), Naumburg 2009, S.75-80.

52 Chronik Cammermeisters (wie Anm. 50), S. 151: *In dem selbin jare (1455) am dornstage noch Bartholomey (28. Aug.) erhub sich ein fuer in der achten stunde uf den abint in der stad Numborg und qwam usz in der badestobin, als man usz der stad uff die friheit wil gehin, unde is brante stetlich sechs stunden an ein ander, also das das dritte theil der stad, darzu das rathusz unde woghus abe branten unde die kirche zu Sante Wenczlaw stehinde blieb. is erstickten ouch vil lute, und is geschach der stad groz schade an briven, an buchsin, an pulver und ouch an gelde.*

53 StAN Ms. 183/3, fol. 27v (1440: 4.760 Groschen), 55r (1441: 4.657 Groschen), 92v (1442: 4.657 Groschen), 128v (1443: 4.657 Groschen), 170r (1444: 4.440 Groschen), 208r (1445: 3.782 Groschen), 243r (1446: 3.642 Groschen), 306r (1448: 3.492 Groschen), 341v (1449: 3.167 Groschen), Ms. 138/4, fol. 32r (1451: 3.047 Groschen), 38v (1452: 2.792 Groschen). Für die Jahre 1447, 1450 und 1453 fehlt die Überlieferung, danach wurden in den Stadtrechnungen die Geldzinsen mit anderen Einnahmen vermischt.

54 Betrugen die Gesamteinnahmen der Stadt Naumburg nach den Ratsrechnungen im Jahr 1442 330.254 Groschen, so verzeichnen diese für das Jahr 1452 nur 243.139 Groschen (ein Verlust von 26,38 % gegenüber 1442), für 1462 aber 404.378 Groschen (ein Zuwachs von 22,44 % gegenüber 1442, gegenüber 1452 sogar von 66,32 %), vgl. StAN Ms. 138/3, fol. 93v, Ms. 138/4, fol. 40v, 285r.

55 Kredite aller drei Pfarrkirchen: 1420–1429: 20 Kredite, 1430–1439: 24 Kredite, 1440–1449: 32 Kredite, 1450–1459: 18 Kredite, 1460–1469: 44 Kredite, vgl. auch Abb. 2.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

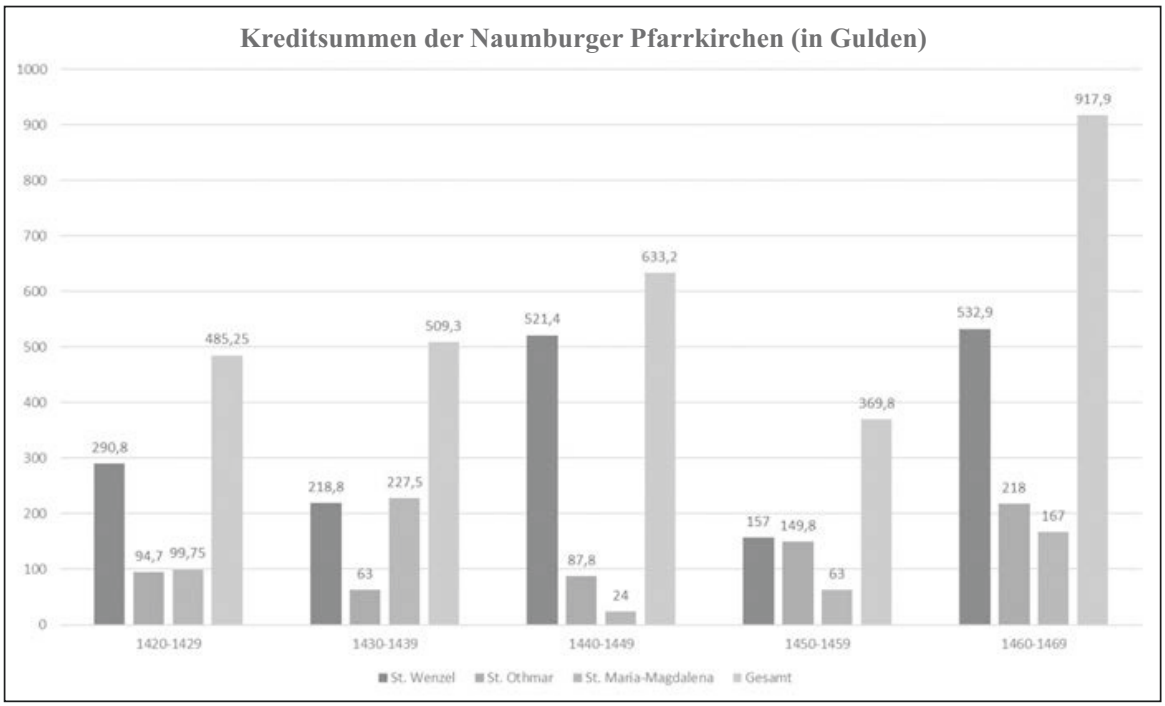

Abb. 3: Gesamtübersicht der an den Naumburger Pfarrkirchen ausgegebenen Kreditsummen 1420–1469 (Bearbeiter: Alexander Sembdner)

sinkender Zinshöhe entsprach nicht nur einem allgemeinem Trend des 15. Jahrhunderts, sondern spricht wohl für eine zunehmende Liquidität der Kirchenfabriken.[56] Aber hier heißt es wieder zu differenzieren. Waren die Kredite an St. Wenzel in den 1420er-Jahren noch auf einem recht hohen Niveau, brachen sie in den 1430er Jahren um gut 10 Gulden ein, gleichzeitig stieg aber der Zinssatz von 8,18 % (1420er) auf 8,34 % (1430er), um dann auf 7,88 % (1440er) abzusinken, in den 1450ern wieder leicht anzusteigen (7,98 %), um schließlich in den 1460ern mit 7,30 % ein deutlich niedrigeres Niveau zu erreichen. Hier spielt neben der allgemeinen Depression in den 1450ern-Jahren auch der Neubau der Wenzelskirche eine wesentliche Rolle, welcher 1426 begonnen wurde.[57] Das Kapital der Kirchenfabrik wurde nun für die initialen Baumaßnahmen benötigt, zugleich versuchten die Kirchenpfleger über relativ ‚verteuerte' Kredite neues Kapital zu generieren. Kapitalerhöhung durch Zinserhöhung war auch für die Kirchenpfleger von St. Othmar ein probates Mittel, die insbesondere in den 1440er-Jahren keine besonders hohen Kredite vergaben, diese

56 Denzel, Geld- und Kreditwesen (wie Anm. 42), S. 13; Gilomen, Anleihen (wie Anm. 44), S. 183; Fuhrmann, Kreditwesen (wie Anm. 7), S. 144. – Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 941: „Langfristig sinkende und dann konstante Zinssätze und Rentenfüße indizieren für den Zeitraum von 1450 bis 1500 ein Überangebot an Kapital an den Kapitalmärkten für langfristige Kredite."

57 Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 336, 342.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

aber relativ hoch verzinsten. Mit Erfolg, denn die Kapitalbestände und damit das Kreditvolumen der Othmarskirche erhöhten sich kontinuierlich und auch die eingenommen Zinsen aus den vergebenen Krediten stiegen stetig. Dem allgemeinen Trend entsprechen hingegen die Daten der Maria-Magdalenenkirche. Nach anfänglich recht hohen Kreditsummen von über 25 Gulden und auch Zinssätzen von z. T. über 10 % sinken beide Parameter kontinuierlich im Verlauf des gesamten 15. Jahrhunderts. Hier nun bietet uns das Zins- und Stiftungsbuch dieser Pfarrkirche die Möglichkeit, tiefer in die Kreditgeschäfte einer Kirchenfabrik einzutauchen (vgl. Abb. 5). In den Jahren von 1470 bis 1499 sinkt die durchschnittliche Höhe der ausgegebenen Kredite an St. Maria-Magdalena immer weiter auf zuletzt 10,80 Gulden in den 1490er-Jahren. Ebenso fallen die Zinssätze, in den 1490er-Jahren schließlich auf durchschnittlich 5,80 %. Gleichsam nehmen die Zinseinnahmen aus den Kreditgeschäften stetig ab. Wir erkennen in den 1470er-Jahren den Versuch über die Erhöhung des Zinssatzes mehr Kapital zu generieren, der wohl auch kurzzeitig Erfolg zeigte.[58] Danach sinkt das Kreditvolumen aber wieder. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zeigt sich, dass die recht kleine Pfarrgemeinde von St. Maria-Magdalena den Betrieb der Pfarrkirche kaum noch tragen konnte.[59] Kapital- und Zinsverringerung sowie abnehmende Kredithöhen sind in diesem Fall Indikatoren eines schleichenden wirtschaftlichen Niedergangs der Pfarrkirche, die nach der Reformation bis ins 18. Jahrhundert hinein ungenutzt leer stand.[60]

Zum Zeitpunkt der Anlage des Zins- und Stiftungsbuches im Jahr 1460 hatte die Kirchenfabrik aber insgesamt 518,25 Gulden an Krediten ausgegeben, die mit durchschnittlich 8,33 % verzinst wurden. Dadurch wurden Zinseinnahmen von 42,38 Gulden generiert. Dies dürfte dem Kreditvolumen einer normalen mittelalterlichen Pfarrkirche entsprochen haben.[61] Welche Rolle Kreditgeschäfte an den Gesamteinnahmen einer Kirchenfabrik spielten, lässt sich hingegen an den Kirchenrechnun-

---

58 Wohl nicht zufällig fällt dies mit einem auf das Jahr 1470 datierten Vermerk auf dem Innenspiegel von StAN, Ms. 118 zusammen, der viel über die persönliche Belastung der Kirchenpfleger aussagt und einen seltenen Blick auf das ‚Elend' der Kirchenpfleger erlaubt: *Item yn der iar czal yn dem sibenczigistin iar do sin die nackeber ein worden also wen sie werdin kyssen zcu eynem alter manne vnnd wol das nicht sin der sal seyn vorvallen ein steyn wachses. Nach sal he der kor nicht loß sin*. Der gleiche Eintrag findet sich erneut auf fol. 81v. Vgl. Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 379.

59 Bezeichnend ist etwa eine Stiftung des Kirchenpflegers Oswald Henning im Jahr 1506 über 100 Gulden Schreckenberger Münze. Dieses Geld sollte vor allem zur Aufbesserung des Einkommens des Pfarrers dienen, StAN Ms. 118, fol. 17r. Vgl. Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 369.

60 Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 375.

61 Blaschke, Bedeutung (wie Anm. 12), S. 566 hat für 50 sächsische Pfarrkirchen nach der Visitation 1575 eine durchschnittliche Kreditsumme von 467 Gulden ermittelt, die diese Pfarrkirchen ausgegeben hatten. – Nach Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 166 nahm die Kirchenfabrik der Volkacher Pfarrkirche 1504 rund 45 Gulden an Zinsen aus insgesamt 718,5 Gulden ausgegebenem Kreditkapital ein, das mit durchschnittlich 6,26 % verzinst wurde.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

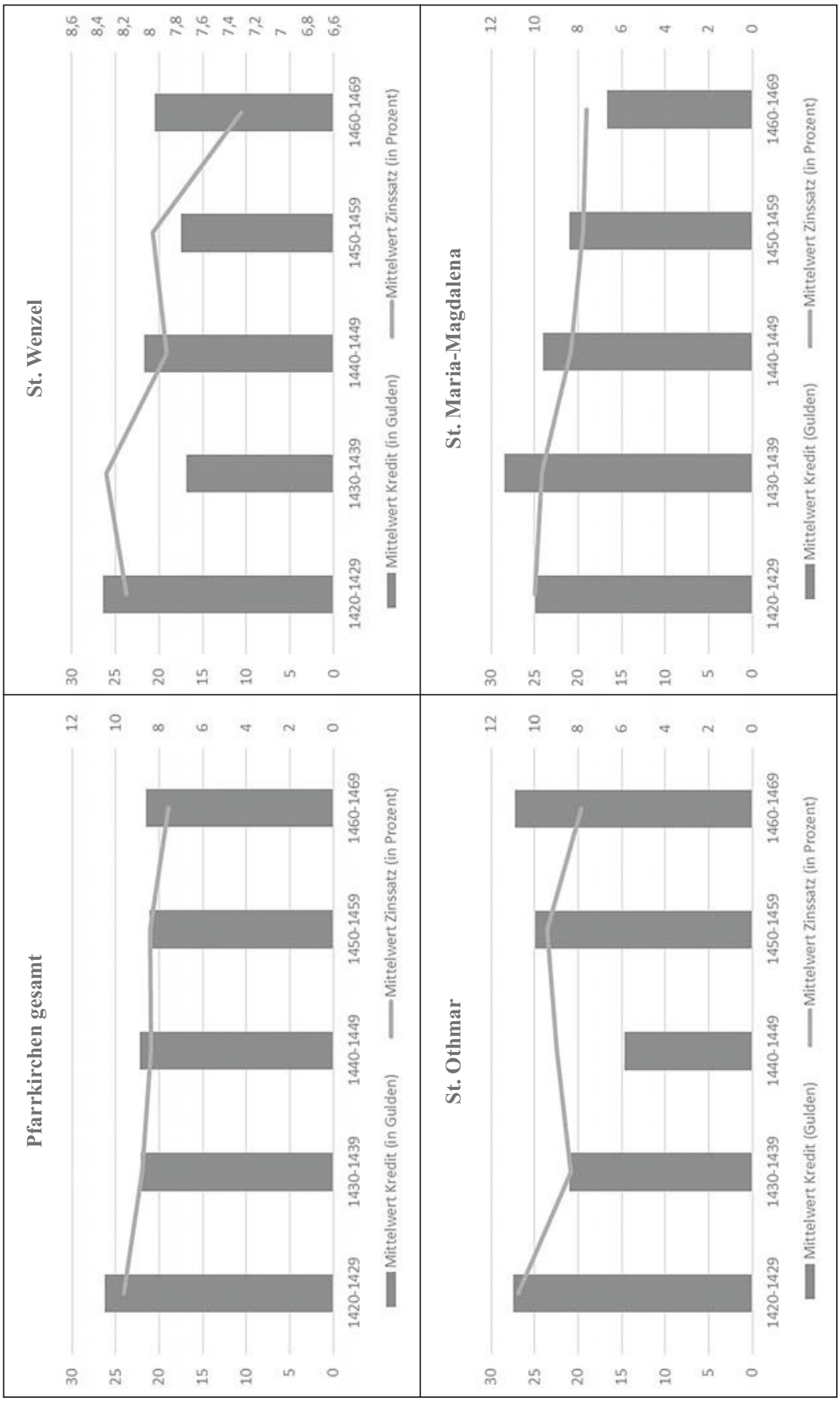

Abb. 4: Durchschnittliche Kredite (Primärachse) und Zinssätze (Sekundärachse) an den Naumburger Pfarrkirchen 1420–1469 (Bearbeiter: Alexander Sembdner)

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

gen der Wenzelskirche ablesen. Demnach erzielte die Kirchenfabrik im Jahr 1463 Einnahmen von 114,33 Gulden aus ausgegebenen Krediten, was einem Anteil von 10,77 % an den Gesamteinnahmen (1.061,13 Gulden) entsprach. 1470 waren es 98,08 Gulden, diese machten nun aber 20,42 % an den Gesamteinnahmen (480,33 Gulden) aus.[62] Fraglich ist jedoch, ob ein Anteil von 10 bis 20 % der Einnahmen aus Kreditgeschäften den Normalfall an mittelalterlichen Pfarrkirchen darstellt.[63] Dass die tatsächlichen Bargeldbestände der Kirchenfabriken gering waren und das Vermögen in Form von Krediten recht zügig wieder ausgegeben wurde, um zu „arbeiten"[64], zeigt sich, wenn wir aus den eingenommenen Kreditzinsen Rückschlüsse auf die ausgegebenen Kredite ziehen. Bei einem durchschnittlichen Zinssatz von etwa 8 % an der Wenzelskirche ergibt das für das Rechnungsjahr 1463 ein Volumen von rund 1.429 Gulden, für 1470 1.226 Gulden an insgesamt ausgegebenen und laufenden Krediten der Kirchenfabrik. 1463 erwirtschaftete diese nach Abzug der Ausgaben einen Gewinn von 533 Gulden, 1470 von nur 53 Gulden. Der finanzielle Spielraum findet einen deutlichen Niederschlag in der Kreditaktivität. Im Jahr 1464 allein wurden in den Naumburger Grundbüchern Kredite in einer Höhe von insgesamt 138 Gulden durch die Kirchenpfleger von St. Wenzel ausgegeben, im Jahr 1471 nur ein einziger Kredit in Höhe von 25 Gulden.

Die tatsächliche Rolle der Pfarrkirchen auf dem städtischen Rentenmarkt ist jedoch nur im Vergleich mit anderen daran beteiligten Akteuren zu beurteilen.[65] Hier bietet sich die relativ dichte Überlieferung der städtischen Grundbücher für die 1460er-Jahre an, da für die zehn Jahre von 1460 bis 1469 insgesamt 196 Kreditgeschäfte verzeichnet wurden (vgl. Abb. 6).[66] Als geistliche Kreditgeber traten neben den drei Pfarrkirchen St. Wenzel, St. Othmar und St. Maria-Magdalena zudem die Naumburger Spitäler[67], aber auch die Bruderschaften an St. Wenzel und St. Maria-Magdalena sowie die diversen Nebenaltäre in St. Wenzel auf, die von den Kirchenfabriken gesondert betrachtet werden müssen. Als weltliche Kreditgeber agierten der Naumburger Stadtrat, das Handwerk sowie Privatpersonen. Juden spielten bis auf

---

62 Vgl. Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 336-342. Im Jahr 1463 erzielte die Kirchenfabrik von St. Wenzel durch Testamente und andere Legate mehr als doppelt so hohe Gewinne wie im Vergleich zum Jahr 1470, während die Ausgaben (1463: 528,32 Gulden; 1470: 427,64 Gulden) relativ stabil blieben.

63 Nach Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 166 machten Kapitalgeschäfte 1504 52 % der Gesamteinnahmen der Volkacher Kirchenfabrik aus; Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 148 spricht in Brügge von 30 %.

64 Blaschke, Bedeutung (wie Anm. 12), S. 567; Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 148.

65 Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 191; Pohl-Resl, Ewigkeit (wie Anm. 11), S. 33; Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 14), S. 519. Vgl. Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 955.

66 Vgl. StAN Ms. 89/2, fol. 14v-33v, 44r-76v, 85v-102v, 114r-127r, 135v-143v. Die Auswertung aller entsprechenden Krediteinträge in den noch vorhandenen Grundbüchern war im Rahmen dieses Beitrags freilich nicht zu leisten.

67 Dazu Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 142-148.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

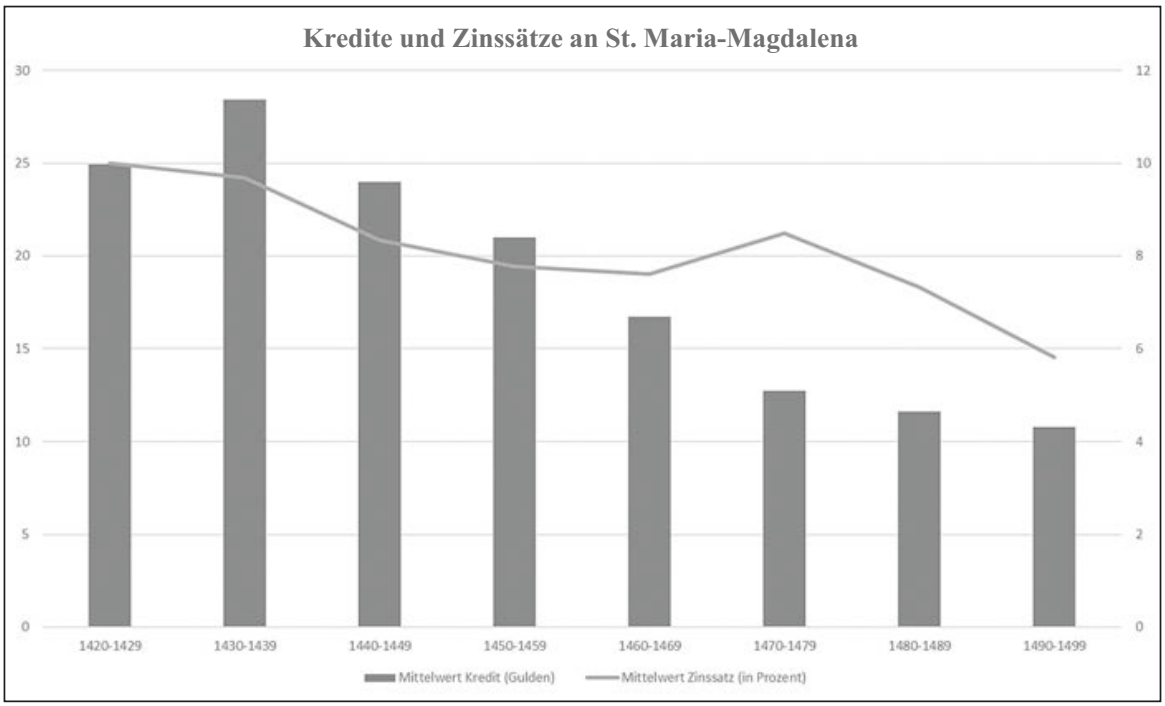

Abb. 5: Durchschnittliche Kredite (Primärachse) und Zinssätze (Sekundärachse) an St. Maria-Magdalena 1420–1469 (Bearbeiter: Alexander Sembdner)

einen einzigen Fall keine Rolle, weshalb dieser in der Auswertung nicht berücksichtigt wurde, um statistische Verzerrungen zu vermeiden.[68] Von den nunmehr 195 Kredit-

[68] Im Zeitraum der Stichprobe taucht nur ein einziges Mal der Jude *Clemichen* auf, der am 26. August 1463 dem Naumburger Bürger Christian Müller auf der Mariengasse 40 alte Schock Groschen geliehen hatte, die dieser zu Michaelis (29. September), wohl des folgenden Jahres, zurückzahlen sollte. *Wurde er abir sumig an der beczalunge uf die czit so sal er ym ye uf das sch(ock) czwene d gebin als lange das gelt stehet*, vgl. StAN Ms. 89/2, fol. 48r. Der Zinssatz von zwei Pfennigen auf das Schock pro Woche (etwa 14 %) entsprach den Bestimmungen einer am 8. Apr. 1446 durch eine bischöfliche Kommission mit Zustimmung des Stadtrates ausgestellten Urkunde, die die Rechte und Pflichten der jüdischen Gemeinde in Naumburg regelte, darunter auch die von Juden an Christen ausgegebenen Darlehen, vgl. StAN Urk. Nr. 122. – Die in den Grundbüchern festgehaltenen Kredite der Naumburger Juden vor 1446 verzeichnen allerdings nicht deren Verzinsung, sodass sich daher keine Aussagen über vermeintlichen ‚Wucher' machen lassen. Die Kreditsummen bewegten sich in den Jahren von 1425 bis 1452 zwischen 6 und 107 Gulden, lagen im Schnitt aber bei rund 25 Gulden und damit also auf einem ähnlichen Niveau wie jene der geistlichen Institutionen. Allerdings lassen sich im gleichen Zeitraum gerade einmal 28 Eintragungen von Kreditgeschäften nachweisen, an denen Juden beteiligt waren, durchschnittlich nur etwa ein Eintrag pro Jahr. Kredit bei Juden war im Naumburg des 15. Jahrhunderts kein Massenphänomen und somit ganz sicher auch nicht ‚jüdischer Wucher', vgl. StAN Ms. 89/1, fol. 12v, 21v, 24v, 29v, 31r, 34r, 36r-37r, 46v, 51r, 64v, 73v, 74v-75r, 77r, 86r, 94v, 107r-v. – Ohnehin war die jüdische Gemeinde in Naumburg seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wiederholt Opfer von Verfolgungen und Vertreibungen gewesen, Verarmung und Abwanderung mögen eine Folge gewesen sein, bis schließlich 1494 Bf. Johannes III. von Schönberg (1492–1517) auf Drängen der Räte von Naumburg und Zeitz alle Juden aus seinen Bischofstädten vertreiben ließ, vgl. Wiessner, Bistum Naumburg (wie Anm. 27), S. 218-224. – Vgl. allgemein Hans-Jörg Gilomen, Die

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

geschäften entfielen auf die Pfarrkirchen rund 20 % aller Kredite, auf die Spitäler 5 %, auf den Stadtrat 6 %, auf Privatpersonen 12 %, auf die Altäre an St. Wenzel rund 18 %, auf die Bruderschaften rund 30 %. Insgesamt wurden 5.878,90 Gulden als Kredite ausgegeben, davon entfielen nur rund 15 % auf die Kirchenfabriken der Pfarrkirchen, auf die Spitäler rund 5 %, auf den Stadtrat 8,47 %. Den größten Anteil an der Gesamtsumme der ausgegeben Kredite bestritten hingegen Bruderschaften (insgesamt 28,53 %), die Altäre in St. Wenzel (19,56 %) sowie Privatpersonen (15,89 %). Damit dominierten geistliche Institutionen den in der Stichprobe sichtbaren Rentenmarkt. Fast 75 % aller ausgegebenen Kredite stammten von Pfarrkirchen, Spitälern, Bruderschaften oder Altären, die rund 68 % des gesamten Rentenkapitals vergaben. Dieser Befund deckt sich mit Beobachtungen in anderen Städten.[69] Die durchschnittliche Höhe der Kredite macht deutlich, dass die einzelnen Institutionen unterschiedliche Nachfragen der Kreditnehmer hinsichtlich des benötigten Kreditvolumens bedienten. Die im Schnitt höchsten Kredite gaben Stadtrat (41,50 Gulden) und Privatpersonen (38,92 Gulden), gefolgt von den Altären an St. Wenzel (32,86 Gulden), dem Handwerk (30,5 Gulden), den Spitälern (29,95 Gulden) und den Bruderschaften (29,03 Gulden). Die im Schnitt niedrigsten Kredite gaben die Pfarrkirchen aus (22,48 Gulden), wobei gerade die geringen Kreditsummen der Wenzelskirche (21,43 Gulden) auffallen. Die Pfarrkirchen gaben also anteilig die meisten, zugleich aber auch durchschnittlich die niedrigsten Kredite aus. Das Bild kehrt sich für Stadtrat und Privatpersonen um, die absolut nur sehr wenige Kredite ausgaben, dafür aber mit deutlich höheren Kreditsummen. Stadtrat (3,08 Gulden) und Privatpersonen (3,01 Gulden) zogen dementsprechend die höchsten durchschnittlichen Zinseinnahmen aus den vergebenen Krediten, während die Pfarrkirchen im Vergleich nur etwas mehr als die Hälfte dieser durchschnittlichen Einnahmen aufwiesen (1,63 Gulden). Die Stichprobe zeigt, dass nicht nur Stadtrat und Spital als „öffentliche Sparbank der Einwohnerschaft“ spätmittelalterlicher Städte fungierten[70],

---

Substitution jüdischer Kredite im Spätmittelalter. Das Beispiel Zürichs, in: Lukas Clemens/Sigrid Hirbodian (Hgg.), Christliches und jüdisches Europa im Mittelalter. Kolloquium zu Ehren von Alfred Haverkamp, Trier 2011, S. 207-234; Ders., Christlicher Glaube (wie Anm. 8); Denzel, Geld- und Kreditwesen (wie Anm. 42), S. 14 f.; Schuster, Aspekte (wie Anm. 1), S. 27 f.

69 Gilomen, Renten (wie Anm. 22), S. 139: „In kleineren Städten dominierte die Kirche den Rentenmarkt völlig. In Buxtehude brachte sie zwischen 1460 und 1470 einen Viertel des gesamten Rentenkapitals auf, zwischen 1480 und 1490 sogar beinahe zwei Drittel. In Kiel betrug der geistliche Anteil 1455–1457 40 %, 1488–1530 waren es 45,8 %. Im polnischen Poznan gehörten zwischen 1430 und 1433 30 % der Rentenkäufer der Geistlichkeit an, in Krakau waren es 1412–1505 beinahe 50 %.“ – In der Großstadt Köln hingegen entfielen nur 9,7 % aller zwischen 1432 und 1476 getätigten Kreditgeschäfte auf die Geistlichkeit, ihr Anteil stieg aber Anfang des 16. Jahrhunderts auf etwa 25 %, um dann von 1528 bis 1588 konstant bei 40 % zu liegen, vgl. Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 193 f.; Lorenzen-Schmidt, Rentenmarkt (wie Anm. 48), S. 44.

70 So Denzel, Geld- und Kreditwesen (wie Anm. 42), S. 12 f.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

sondern in besonderem Maße auch die Pfarrkirchen.[71] Besondere Beachtung müssen auch die Bruderschaften finden, die freilich in diesem Beitrag nur gestreift werden können. Nicht nur vergaben sie in der Stichprobe mit Abstand das größte Kapitalvolumen, sondern sie spielten ab etwa der Hälfte des 15. Jahrhunderts eine dominierende Rolle unter den geistlichen Kreditgebern (vgl. Abb. 2). Mehr noch als die Kirchenfabriken der Pfarrkirchen kann man die sozial relativ exklusiven und von den Beiträgen ihrer Mitglieder unterhaltenen Bruderschaften als tatsächliche ‚Sparbanken' ansprechen.[72]

Tabelle 1: Kreditgeber und Kreditmodalitäten in den Naumburger Grundbüchern 1460–1469

Kreditgeber	ausgegebene Kredite (abs./proz.)	ausgegebene Kreditsumme (abs./ proz.)	durchschn. Kredithöhe	Zins-einnahmen (abs./ proz.)	durchschn. Zins-einnahmen	durchschn. Zinssätze
St. Wenzel	28 (14,36%)	599,90 Gulden (10,20%)	21,43 Gulden	45,83 Gulden (10,48%)	1,64 Gulden	7,73%
St. Othmar	8 (4,10%)	218,00 Gulden (3,71%)	27,25 Gulden	16,00 Gulden (3,66%)	2,00 Gulden	7,85%
St. Maria-Magdalena	4 (2,05%)	75,00 Gulden (1,28%)	18,75 Gulden	5,00 Gulden (1,14%)	1,25 Gulden	6,67%
Fronleichnams-bruderschaft St. Wenzel	37 (18,97%)	971,50 Gulden (16,53%)	26,26 Gulden	74,00 Gulden (16,92%)	2,00 Gulden	7,66%
Marienbruder-schaft St. Wenzel	16 (8,21%)	498,00 Gulden (8,47%)	31,13 Gulden	39,00 Gulden (8,92%)	2,44 Gulden	7,77%
Fronleichnams-bruderschaft St. Maria-Magdalena	7 (3,59%)	208,00 Gulden (3,54%)	29,71 Gulden	15,00 Gulden (3,43%)	2,14 Gulden	7,67%
Altäre St. Wenzel	35 (17,95%)	1150,00 Gulden (19,56%)	32,86 Gulden	80,35 Gulden (18,37%)	2,30 Gulden	6,85%
Spitäler	10 (5,13%)	299,50 Gulden (5,09%)	29,95 Gulden	23,50 Gulden (5,37%)	2,35 Gulden	7,85%
Stadtrat	12 (6,15%)	498,00 Gulden (8,47%)	41,50 Gulden	37 Gulden (8,46%)	3,08 Gulden	7,50%
Handwerk	14 (7,18%)	427,00 Gulden (7,26%)	30,50 Gulden	29,50 Gulden (6,74%)	2,11 Gulden	7,03%
Privatpersonen	24 (12,31%)	934,00 Gulden (15,89%)	38,92 Gulden	72,25 Gulden (16,52%)	3,01 Gulden	7,89%
Gesamt	195	5878,90 Gulden	29,84 Gulden	437,43 Gulden	2,21 Gulden	7,50%

71 Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 196-198 macht deutlich, dass insbesondere im Köln des 16. Jahrhunderts der Anteil der Pfarrkirchen und Spitäler am gesamten Kreditvolumen ständig stieg.

72 Vgl. Lorenzen-Schmidt, Rentenmarkt (wie Anm. 48), S. 32-36; Thomas Frank, Bruderschaften als Bank. Italienische Beispiele des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiß (Hgg.), Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 70), Wien 2018, S. 135-143.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

IV

Vom quantitativen Überblick zur qualitativen Beobachtung. Die Kreditmodalitäten wurden zwar zwischen Kreditnehmer und Kreditgeber individuell ausgehandelt, doch wurden die Kreditgeschäfte oftmals in einer recht starren Form verschriftlicht. Festgehalten wurden Kredithöhe und Verzinsung sowie die Währung, in der die Zahlung zu leisten war, die Lage der belasteten Immobilie, die Zahlungstermine der Zinsen sowie die Modalitäten der Ablösung. Zudem konnten Bürgen eingesetzt werden.[73] Freilich müssen wir immer davon ausgehen, dass vor einem Eintrag in die Stadtbücher oder der Ausstellung einer Urkunde die mündliche Verhandlung mit den Kirchenpflegern stand.[74] Üblich waren Zinsfüße von 1:12 oder 1:15, es konnten freilich auch davon abweichende Verzinsungen ausgehandelt werden. Die Zinszahlungen geschahen üblicherweise im jährlichen oder halbjährlichen Abstand, meist zu Walpurgis (1. Mai) und Michaelis (29. September), beliebt waren aber auch Peter und Paul (29. Juni, der Termin des Naumburger Jahrmarkts) und Weihnachten, selten hingegen Mariä Lichtmess oder Ostern. In der Regel musste die Ablösung eines Kredits mit einem Vorlauf von einem Vierteljahr angekündigt werden, manchmal hatte nur der Kreditnehmer, oft aber auch der Kreditgeber das Recht zur Ablösung.

Über die Laufzeiten der Kredite schweigen sich die Quellen zumeist aus. Ein 1482 bei den Kirchenpflegern von St. Maria-Magdalena aufgenommener Kredit von acht Gulden wurde explizit auf maximal fünf Jahre festgeschrieben.[75] 1490 wurde im Haus eines Kirchenpflegers der gleichen Kirche ein Kredit verhandelt, der 13 Jahre laufen sollte.[76] Hinweise liefern gelegentlich Eintragungen in den Grundbüchern, die drei bis fünf Jahre später bestimmte Kredite zu den gleichen Konditionen erneut verzeichneten, wobei der ursprüngliche Eintrag gestrichen wurde.[77] Hier

---

73 StAN Ms. 89/2, fol. 15r: *Bartel Goltsmed ist kommen vor gerichte zu rechter dingeczeit und hat gegeben den alterluthen zu sandt Wenczlawen sin erbe an deme Kornmargkte gelegen vor xviii gulden an golde, dorvon alle iar ierlichin zcinß zu gebin uff sandt Michels tag xlv alde gr. und xlv uff Walpurgis, die wiele dießer kawff stehet und die abelosunge stehet zu Bartel Goldsmede adir sinen erbin acta feria sexta post Exaudi anno domini ut supra* [30. Mai 1460]. *Davor sint selbschuldige Andreß Troller und Curdt Strawbe*.

74 So berichteten etwa die Kirchenpfleger von St. Maria-Magdalena zum Jahr 1484, wie sie die ausstehenden Schulden eines Kreditnehmers berechnet hatten und dies dann vor dem Rat ins Gerichtsbuch eintragen ließen, vgl. StAN Ms. 118r, 7v.

75 StAN Ms. 118, fol. 6v: *und doch nicht lenger dan funff jare*.

76 StAN Ms. 118, fol. 9v.

77 Nickel Bock, 12 Gulden, 1438 und 1441: StAN Ms. 89/1, fol. 79r, 99r; Hans Drewis, 15 Gulden, 1425 und 1429: StAN Ms. 89/1, fol. 92v, 93v; Hans Kellner, 20 alte ß gr., 1458 und 1461: StAN Ms. 89/2, fol. 11v, 18v-19r; Merten Koch, 11 alte ß gr., 1451 und 1457: StAN Ms. 89/2, fol. 82v, 130r; Konrad Rothe, 18 Gulden, 1438 und 1442: StAN Ms. 89/1, fol. 38r, 40v; Tote Nickel, 12 ungarische Gulden, 1422 und 1427: StAN Ms. 89/1, fol. 26v, 30r. – Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 146 gibt für Brügge im 15. Jahrhundert übliche Laufzeiten von 3–4 Jahren an, manche Kredite liefen aber auch 13 Jahre.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

mochte die ursprünglich vereinbarte Kreditlaufzeit verstrichen, die Schuldner aber nicht in der Lage gewesen sein, den Kredit zurückzuzahlen. Die Kredite liefen freilich auch nach dem Tod des Schuldners weiter, wie jener des Ratsherrn Hans Hopfener vom Jahr 1450 über 25 Gulden an St. Wenzel, den seine Witwe 1464 erneuerte und der freilich bei einer Verzinsung von einem Gulden im Jahr erst 1475 abgegolten war.[78] Vergleichen wir die Einträge der Kirchenrechnungen von St. Wenzel mit jenen der Grundbücher, so können wir von 79 Schuldnern in den Jahren 1463 und 1470 immerhin 36 auch in den Grundbüchern greifen. Hier werden die zeitlichen Dimensionen des Kreditwesens an den Pfarrkirchen sichtbar. In der Regel lag die Kreditaufnahme nicht länger als zehn Jahre zurück, was bei einer üblichen Verzinsung mit Laufzeiten von 12 bis 15 Jahren zu erwarten war. Freilich gab es Ausnahmen: 1463 zahlte Hans Slag einen Gulden im Jahr Zinsen für einen Kredit über 12 Gulden, den er im Jahr 1441 aufgenommen hatte, der dann aber nach seinem Tod 1469 auf Jakob Klos überging, der 1470 an gleicher Stelle in den Kirchenrechnungen auftaucht.[79] Ebenfalls aus dem Jahr 1441 stammte der Kredit des Nickel Bock über 12 Gulden, der 1463, aber nicht mehr 1470 greifbar ist, also nach mehr 22 Jahren abgelöst wurde.[80]

Auffällig ist in der Nahbetrachtung die bewusste Diversifizierung von Risiken durch einzelne Kreditnehmer. Der Bürger Peter Koch nahm wohl vor 1460 einen Kredit von 12 alten Schock Groschen bei den Kirchenpflegern von St. Maria-Magdalena auf (Zinssatz: 8,34 %), 1463 dann beim Altar Johannes des Evangelisten in der Wenzelskirche einen Kredit von 26 alten Schock Groschen (Zinssatz: 7.69 %) und schließlich 1465 einen Kredit von 30 alten Schock Groschen (Zinssatz: 6,67 %) bei der Marienbruderschaft in St. Wenzel.[81] Manche bewegten sich gar von Kredit zu Kredit. Der Bürger Konrad Rothe nahm 1438 bei der Kirchenfabrik der Wenzelskirche einen Kredit über 18 Gulden (Zinssatz: 8,34 %) auf, der wohl 1442 verlängert wurde. 1447 gaben ihm die Kirchenpfleger von St. Maria-Magdalena einen Kredit von 24 Gulden (Zinssatz: 8,34 %), der 1458 verlängert wurde. Bei der Anlage des Zins- und Stiftungsbuches der Pfarrkirche 1460 wurde Konrad Rothe mit einer Schuld von 30 alten Schock verzeichnet. Ebenfalls 1458 nahm er 12 Gulden bei der Marienbruderschaft der Wenzelskirche auf (Zinssatz: 8,34 %), 1466 13 Gulden bei der Fronleichnamsbruderschaft in St. Maria-Magdalena (Zinssatz: 7,69 %).[82]

Wofür die Kredite benötigt wurden, darüber lassen sich keine Aussagen treffen, denn die Quellen schweigen dazu. Generell dürften sie der Überbrückung prekärer

---

78 StAN Ms. 89/1 fol. 85r, Ms. 89/2, fol. 24v.
79 StAN Ms. 89/1, fol. 17r; Ms. 89/2, fol. 76v; Ms. 143, fol. 92r, 93r, 118r, 119v.
80 StAN Ms. 89/1, fol. 79r; Ms. 143, fol. 118v, 120r.
81 StAN Ms. 118 fol. 4; Ms. 89/2 fol. 93v, 118r-v.
82 StAN Ms. 89/1, fol. 38r, 39r, 40v; Ms. 89/2, fol. 42r, 53v; Ms. 118, fol. 1r.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

finanzieller Situationen oder der Erweiterung des finanziellen Spielraums der Kreditnehmer gedient haben.[83] Selten werden allerding auch nur die Berufe der Kreditnehmer genannt, so etwa im Jahr 1460 der Holzschuhmacher Fritzsche Becker oder der Ziegeldecker Heinz Müller.[84] Die beiden Beispiele mögen zudem zur Vorsicht ermahnen, leichtfertig von den Nachnamen der Schuldner auf deren Berufstätigkeit zu schließen. Freilich finden sich unter den Kreditnehmern auch sozial herausgehobene Persönlichkeiten. Der Ratsherr Klaus Müller nahm 1441 einen recht hohen Kredit von 60 alten Schock Groschen (Zinssatz: 6,67 %) bei den Kirchenpflegern von St. Wenzel auf, zugleich aber 50 alte Schock beim Salvator-Altar (Zinssatz: 8 %) in der gleichen Kirche.[85] Offenbar bekam er von den Kirchenpflegern der Bürgerkirche, die ja zugleich seine Ratskollegen waren, bessere Kreditkonditionen. Dem Ratsherrn Hans Hildebrand gewährten diese 1440 sogar einen Kredit von 36 ungarischen Gulden.[86] Wir finden unter den Kreditnehmern auch die Witwen der Bürgermeister Peter Schleife (Ilse Schleife, 1423, 24 Gulden) und Christian von Jena (12 alte Schock Groschen).[87] Doch stellen Angehörige von Ratsfamilien mit gut 10 % aller Kreditnehmer an den Pfarrkirchen eine Minderheit dar. Diese soziale Gruppe bemühte sich vornehmlich bei jenen Institutionen um Kredit, die höhere Kapitalvolumen bewegten, wie etwa Stadtrat oder Domkapitel.[88] Oder sie nutzten persönliche Verbindungen untereinander, die sich auch im diffizilen Netzwerk der Bürgschaften ausdrückten.[89] Für den aus einer alten Ratsfamilie stammenden Nickel Schwabsdorf etwa bürgte 1464 der Bürgermeister Nickel Stoybe.[90] Bei Stoybe, der zugleich Vorsteher der Fronleichnamsbruderschaft in St. Wenzel war, nahm 1471 Bürgermeister Nickel

---

83 Lipp, Aspekte (wie Anm. 3), S. 17: „Für die Kreditnehmer halten Kredite den Gütertausch am Laufen; Kredite überbrücken Finanzlücken oder phasenweise Einbrüche im Einkommen. Kredite garantieren Kontinuität.“ – Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 940: „Die mittelalterliche Wirtschaft bedurfte in großem Umfang des Konsum- und Erwerbskredits, da der Vorrat an Bargeld und Betriebskapital ungleich geringer als in der Neuzeit war. Mittelalterliche Geldwirtschaft ging im Spätmittelalter mit einer ausgedehnten Kreditwirtschaft einher. […] Wirtschaftliches Wachstum erforderte den Kredit als Kapitalsurrogat. Der Kredit war ein wichtiges Mittel der betrieblichen Wertschöpfung und damit der Kapitalbildung; er verhalf zu wirtschaftlicher Handlungsfähigkeit und Expansion.“ – Vgl. Schuster, Aspekte (wie Anm. 1), S. 20 f.; Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 159 f.; Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 141.

84 StAN Ms. 89/2, fol. 16r, 64v.

85 StAN Ms. 83, fol. 90r; Ms. 89/1 fol. 17r.

86 StAN Ms. 89/1, fol. 39v.

87 StAN Ms. 89/1, fol. 26r; Ms. 118, fol. 5r.

88 Vgl. auch Fuhrmann, Kreditwesen (wie Anm. 7), S. 162 f.

89 Eine tiefgreifende Untersuchung der sozialen Beziehungen zwischen Kreditgeber und Kreditnehmer bzw. eines daraus entstandenen dezidierten Kreditnetzwerks konnte im Rahmen des Beitrags freilich nicht erfolgen. Vgl. dazu allgemein Lipp, Aspekte (wie Anm. 3), S. 24-29.

90 StAN Ms. 89/2, fol. 121r.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Swengfeld einen Kredit von 25 alten Schock Groschen auf.[91] Viele Kreditnehmer werden daher wohl Handwerker gewesen sein[92], in der großen Mehrheit hat es sich jedenfalls um Naumburger Bürger gehandelt, denn ansonsten hätten sie nicht Haus und Gut als Hypothek einsetzen können.[93] Auswärtige Kreditgeschäfte hingegen waren selten.[94] Methodisch interessant für die Erforschung von Pfarrkirchen ist die Beobachtung, dass die Kreditnehmer zunächst jene Pfarrkirche bevorzugten, in welcher sie auch eingepfarrt waren, und wohl erst bei unzureichendem Kapitalbestand Alternativen suchten. So lassen sich mitunter auch die Pfarrsprengel der einzelnen Pfarrkirchen rekonstruieren.[95] Etwa 70 % der Kreditnehmer an St. Wenzel und St. Othmar gehörten auch zum Pfarrsprengel der jeweiligen Kirche, bei St. Maria-Magdalena liegt der Anteil sogar bei knapp 79 %.

V

Es stellt sich abschließend die Frage, warum die Pfarrkirchen überhaupt als Kreditinstitute nachgefragt wurden. Für die Erklärung sind im Wesentlichen die Faktoren Information und Reputation (bzw. Vertrauen) von Bedeutung. Wissen bzw. Information dient der Koordination von Akteuren auf Märkten.[96] Jedem Gemeindemitglied war bewusst, dass sich in der Kirchenfabrik ihrer Pfarrkirche Kapitalbestände befanden, die sich aus Stiftungen und Spenden speisten, zumal wenn diese in Form klingender Münze in den Opferstock fielen. Zunächst war aber für Kreditnehmer das

---

91 StAN Ms. 89/2 fol. 144v.

92 Das Zins- und Stiftungsbuch der Maria-Magdalenenkirche verzeichnet einen als *der Tischmacher* genannten Kreditnehmer mit einer Schuld von 12 alten Schock Groschen, Ms. 118, fol. 1v. 1467 nahm der Böttcher Klaus Gytlau einen Kredit von 12 alten Schock Groschen an der gleichen Kirche auf, ebd. fol. 3v. Hinweise liefern zuweilen auch die Bürgen der Kredite, vgl. Ms 89/2, fol. 19v (*Lodewig Rotferwer und Mantsch der snyder*), 24r (*Hans Beyer der fleyschhower*); Ms. 118, fol. 1v (*Hans Beme der schnider*), 2v (*der Czigeldegker*). – Vgl. Rudolf Holbach, „Im auff arbeit gelihen". Zur Rolle des Kredits in der gewerblichen Produktion vom Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert, in: North (Hg.), Kredit (wie Anm. 4), S. 133-158; Fuhrmann, Kreditwesen (wie Anm. 7), S. 163. Zum Naumburger Gewerbe Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 133-139.

93 Vgl. auch Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 164 f.

94 1463 nahmen die Kirchenpfleger von St. Wenzel gerade einmal 7,3 Gulden an ‚auswärtigen' Zinsen ein, darunter vom Rat zu Freiberg oder Jenaer Bürgern. Das entsprach nur 6,4 % aller Einnahmen aus Kreditzinsen: StAN Ms. 143, fol. 119r, 120v. – Vgl. Angela Huang/Alexandra Sapoznik, Fremdes Geld. Auswärtige Kapitalbeziehungen des Braunschweiger Rentenmarktes im 15. und 16. Jahrhundert, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 106 (2019), S. 29-66.

95 Die Kirchenrechnungen von St. Wenzel verzeichneten die Schuldner nach Straßenzügen und geben so ein sehr klares Bild vom Sprengel der Stadtpfarrkirche, der recht exakt mit dem politischen Gebiet der Ratsstadt übereinstimmt, vgl. Sembdner, Werden (wie Anm. 25), S. 346-349, 375 f., 389 f.

96 Patrik Aspers' Wissen und Bewertung auf Märkten, in: Berliner Journal für Soziologie 17 (2008), S. 431-449.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Koordinierungsproblem zu lösen, wo welche Art von Krediten zu erlangen war. Dies mochte etwa im persönlichen Austausch mit den Kirchenpflegern geschehen, die als Angehörige einer sozial herausgehobenen Gruppe zudem über Marktwissen verfügten, das bei der Koordinierung eines potentiellen Kreditgeschäfts helfen mochte. Weiter war das Problem zu lösen, zu welchen Konditionen das Kreditgeschäft vonstattengehen sollte, wie sich also der Preis des Kredits gestaltete. Hier besaßen die Kreditgeber natürlich einen Informationsvorsprung gegenüber den Kreditnehmern, den sie in einer Verhandlungssituation gewinnbringend einsetzen konnten. Zugleich mochten sich für die Kreditnehmer bei der Interpretation der gleichen Verhandlungssituation subjektive Vorteile ergeben, insofern sich die Kosten der Informationsbeschaffung verringern ließen, wenn man also auf das Marktwissen der Kreditgeber vertraute.

Vertrauen ist das Fundament für Finanz- und insbesondere Kreditgeschäfte.[97] Es hatte deshalb seinen Grund, weshalb sich der Adlige Gregorius Hoseck aus der Diözese Breslau im Jahre 1456 wegen seiner kirchenrechtlich anstößigen Kreditgeschäfte nicht nur einen Dispens (mit Sondergenehmigung) an der apostolischen Pönitentiarie besorgte. Nein, zugleich musste der Pfarrer von *Oblaniza* (Opalenica?) diesen Dispens auf Anweisung der Kurie auch noch öffentlich verkünden, die Kreditwürdigkeit des Petenten also kommunikativ wiederherstellen.[98] Ganz allgemein dürften die Gläubigen die Pfarreien als besonders vertrauenswürdige Kreditgeber wahrgenommen haben, da sie nicht nur Institutionen von langer Dauer waren, sondern auch ihr Vermögen theoretisch der Ewigkeit anheim gegeben war. Denn der eigentliche Eigentümer des Kirchenguts war bekanntermaßen der Heilige, dem die Kirche geweiht war.[99] Hinzu kam, dass das Kirchenvermögen durch sozial herausgehobene Mitglieder der Pfarrgemeinde bzw. der Bürgerschaft verwaltet wurde, was die Vertrauenswürdigkeit bzw. Reputation der Pfarrkirchen weiter steigern mochte. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen haben gerade die Bedeutung der Reputation bei der Entstehung sozialer Normen betont, die auf reziproken Austausch

---

97 Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 945. – Vgl. auch Mark Häberlein, Kreditbeziehung und Kapitalmärkte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: Schlumbohm (Hg.), Praxis (wie Anm. 3), S. 37-51; Franz Irsigler, Vertrauen und Zahlungsmoral. Zwei Kölner Kaufleute und ihre adeligen Kunden im 15. Jahrhundert, in: Signori (Hg.), Ökonomien (wie Anm. 1), S. 55-69.

98 Repertorium Poenitentiariae Germanicum. Bd. 3: Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie Calixts III. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches 1455–1458, Text bearb. von Ludwig Schmugge mit Wolfgang Müller, Indices bearb. von Hildegard Schneider-Schmugge/Ludwig Schmugge, Tübingen 2001, Nr. 66 (30.VI.1456).

99 Bünz, Kredit (wie Anm. 12), S. 45. – Vgl. Hans-Jürgen Becker, Der Heilige und das Recht, in: Jürgen Petersohn (Hg.), Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter (Vorträge und Forschungen 42), Sigmaringen 1994, S. 53-70.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

beruhten.[100] Wer sich Kredit bei den Heiligen besorgte, konnte darauf vertrauen, dass nicht nur persönlich bekannte sowie reputable (und notfalls auch sanktionsfähige) Ansprechpartner in Form der Kirchenpfleger die Einhaltung der Vertragskonditionen dauerhaft garantierten, sondern dass an den Pfarrkirchen die Aufnahme langfristiger Kredite generell möglich war.[101] Dies räumte Kreditnehmern schließlich die Möglichkeit zur Stundung ein und ermöglichte so gewisse finanzielle Handlungsspielräume.[102] Zugleich etablierte sich so ein System finanzieller Absicherung und sozialer Bindung an die Pfarrkirche. Denn auch die Kreditnehmer selbst mussten in den Augen der Kreditgeber vertrauenswürdig genug erscheinen.[103] Informelle Kontrolle und ein hoher Grad an Informationen unter den sozial eng miteinander verflochtenen Mitgliedern der Pfarrgemeinde, die ja schon aufgrund des Pfarrzwanges in kontinuierliche Interaktionssysteme eingebunden waren, etablierten ein Kreditsystem mit geringem Risiko für die Kreditgeber sowie flexiblen Kreditkonditionen für die

---

100 Vgl. Andreas Diekmann/Thomas Voss, Soziale Normen und Reziprozität. Die Bedeutung „sozialer Motive“ für die Rational-Choice-Erklärung sozialer Normen, in: Andreas Diekmann u. a. (Hgg.), Rational Choice: Theoretische Analysen und empirische Resultate. Festschrift für Karl-Dieter Opp zum 70. Geburtstag, Wiesbaden 2008, S. 82-100. – Vgl. zur Reziprozität von Krediten auch Lipp, Aspekte (wie Anm. 3), 29-32. – Für den mittelalterlichen Levantehandel hat dies Avner Greif, Institutions and the Path to the Modern Economy. Lessons from Medieval Trade, Cambridge 2006, anhand spieltheoretischer Modelle überzeugend darstellen können. Die jüdischen Händler des Maghreb im 11. Jahrhundert konnten erfolgreich ein über viele hunderte Kilometer gespanntes Handelsnetz ohne unmittelbar persönlichen Kontakt unterhalten, da sie nicht nur wirksame Sanktionsmechanismen, sondern aufgrund enger sozialer und verwandtschaftlicher Verflechtungen einen hohen Grad an Informationen über die am Handel beteiligten Akteure besaßen. Die gute Reputation der einzelnen Händler ermöglichte gegenseitige Kooperation und damit das Funktionieren des Handels.

101 Lipp, Aspekte (wie Anm. 3), S. 17-24; Leng, Glaube (wie Anm. 12), S. 160; Galvin, Credit (wie Anm. 12), S. 139. – Vgl. auch Rothmann, Nutzen (wie Anm. 7), S. 184, 188. Die Langfristigkeit von Krediten konnte sich freilich über Jahrhunderte erstrecken. Im Jahr 1425 nahmen zwei Eheleute beim Pfarrer von St. Othmar einen Kredit von 18 rheinischen Gulden auf, der mit anderthalb Gulden verzinst wurde (Zinssatz von 1:12). Dafür setzten sie ihre Häuser und ihr Eigentum als Hypothek ein. Die Kreditnehmer und alle ihre Erben besaßen laut der Urkunde das Recht, diesen Kredit beim Kreditgeber bzw. all seinen Amtsnachfolgern jederzeit ablösen zu können. Dennoch zeigen die Dorsalvermerke der Urkunde, dass der Kredit noch im 17. Jahrhundert aktiv war, vgl. DStAN Urk. Nr. 605. – Zur Langfristigkeit der Kredite auch Bünz, Kredit (wie Anm. 12), S. 64 f.

102 Hier mag die Praxis der Streichung von Krediteinträgen, die sowohl Rückzahlungen, aber auch Umschichtungen der Kreditsummen anzeigt, Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Praktiken der Kreditvergabe erlauben. In der Stichprobe aus den 1460ern Jahren wurden von den Krediten des Handwerks rund 93 % gestrichen, jene der Privatpersonen zu 75 %. Hingegen weisen die Kredite des Stadtrates mit nur 42 % die geringsten Quoten bei den Streichungen aus, aber auch bei den Pfarrkirchen (55 %) und Spitälern (50 %) ergibt sich ein ähnliches Bild.

103 Denzel, Problem (wie Anm. 10), S. 102: „[…] nur die wirklich Armen erhielten keine Kredite, da sie nicht kreditwürdig waren.“ – Heers, Kredit (wie Anm. 4), Sp. 1481: „Die Kreditvergabe beruhte auf der Kenntnis der Lebensführung eines Individuums und seiner finanziellen Verhältnisse.“ – Vgl. Isenmann, Stadt (wie Anm. 4), S. 956 f.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Kreditnehmer.[104] Sichtbare Form nahm dies im Geflecht der Bürgschaften an, die hier nur gestreift werden konnten. Neben Verwandten wurden vor allem Freunde und Nachbarn als Bürgen eingesetzt, die soziale Kontrolle des Kreditnehmers also im unmittelbaren Lebensumfeld durchgesetzt.

VI

Das Beispiel Naumburgs hat gezeigt, dass die Pfarrkirchen eine wesentliche, z. T. sogar dominierende Rolle auf dem spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kredit- bzw. Rentenmarkt einnahmen. Diese gilt es freilich erst einmal in das Blickfeld der Forschung zu rücken, welche sich nach wie vor auf kommunale oder merkantile Akteure fokussiert; freilich auch, weil dies oft mit einer recht günstigen Überlieferung einhergeht. Die wesentliche Rolle der Kirche auf den Finanzmärkten sollte vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung im alltäglichen Leben der Menschen (ihrer *embeddedness*, um mit Karl Polanyi zu sprechen) kaum überraschen. Der Beitrag hat sich allein auf die Kirchenfabriken dreier Naumburger Pfarrkirchen konzentriert und zeigen können, dass diese eine recht große Spannbreite an Kleinkrediten für unterschiedliche soziale Gruppen bereithielten. Dauerhaftigkeit, Information und Reputation spielten dabei eine wichtige Rolle. Die Pfarrkirchen waren verlässliche Kreditgeber von langer Dauer, deren Kapitalbestände in den Kirchenfabriken nicht von hohen und kurzfristigen Zinseinnahmen abhängig waren. Langfristige Kreditbeziehungen zwischen Pfarrkirchen und Pfarrkindern stellen deshalb den Normalfall dar, da die Kirchenfabriken die Nachfrage von langfristigen Kleinkrediten in allen sozialen Schichten bedienten. Kreditgeber und Kreditnehmer waren aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur gleichen Pfarrgemeinde recht gut miteinander bekannt. Die Kreditnehmer besaßen sicher eine ungefähre Ahnung davon, wie es um die Finanzen ihrer Pfarrkirche bestellt war, ob also die Möglichkeit der Kreditnahme bestand. Die Kirchenpfleger als Kreditgeber wiederum verfügten, aufgrund ihrer Zugehörigkeit

---

104 Vgl. Arnd Reitemeier, Kirchspiele und Viertel als „vertikale Einheiten“ der Stadt des späten Mittelalters, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/06), S. 603-640; Gechter, Kirche (wie Anm. 12), S. 187. – Die in der Forschung oft zitierte Studie von Craig Muldrew, The Economy of Obligation. The Culture of Credit and Social Relations in Early Modern England, Basingstoke/Hampshire 1998, drückt dies im prägnanten Begriff von der „Ökonomie der Abhängigkeit“ aus, der weniger wirtschaftliche als vor allem soziale und kulturelle Abhängigkeiten unter Kreditgeber und Kreditgeber meint. – Dazu auch Lipp, Aspekte (wie Anm. 3), S. 15: „Demnach bilden Kreditbeziehungen ein kulturspezifisches System von organisierten zweckgerichteten Handlungen und Normen, das sowohl wirtschaftliche Bedürfnisse als auch soziale Funktionen erfüllt und Verhalten im Alltag kalkulierbar macht.“ – Vgl. weiter Schuster, Aspekte (wie Anm. 1), S. 26 f.; Simon Teuscher, Schulden, Abhängigkeiten und politische Kultur. Das Beispiel der Kleinstadt Thun im Spätmittelalter, in: Signori (Hg.), Ökonomien (wie Anm. 1), S. 243-262.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

zur städtischen Elite, über Informationen hinsichtlich nutzbarer Kapitalbestände an anderen Pfarrkirchen, Spitälern oder Altären. Die Kirchenpfleger traten schließlich den Gemeindemitgliedern als vertrauenswürdige und leicht zugängliche Ansprechpartner für Kreditgeschäfte gegenüber. Dies verringerte für die Kreditnehmer die sozialen Kosten der Kreditaufnahme, was die Pfarrkirchen zu attraktiven Kreditinstituten werden ließ. So entstand ein Netz an sozialen wie ökonomischen Verflechtungen und Verpflichtungen, das die Bindung des Einzelnen an seine Pfarrgemeinde und seine Pfarrkirche intensivieren mochte. Der Kredit bei den Heiligen war somit ein weiterer Baustein in der kaum zu überschätzenden Bedeutung der Pfarrkirche für die Geschichte des Mittelalters. Denn auch in finanzieller und ökonomischer Hinsicht bestimmte die Beziehung zur Pfarrkirche das Leben der mittelalterlichen Menschen.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0